

Lehre und Wehre.

Jahrgang XIV.

Januar 1868.

No. 1.

Vorwort zum vierzehnten Jahrgang.

Der alte Straßburger Theolog J. Conrad Dannhauer, der Lehrer Spener's, schreibt wenige Jahre vor seinem 1666 erfolgten Tode: „Mit Recht hat Q. Curtius gesagt: ‚Nichts wird am Feinde ohne Gefahr vernachlässigt, denn wen man nicht achtet, den stärkt man durch seine Nachlässigkeit.‘ Eben diese Nachlässigkeit hat uns einst den Antichrist geboren und, während die Leute schliefen, sein Unkraut säen lassen; dieselbe Nachlässigkeit läßt mit unthätigem, mattem oder doch mit zu wenig mißtrauischem Auge auch die Ränke des synkretistischen Geistes unbeachtet, welcher zu dieser Zeit sein Haupt erhoben hat, und es fehlt kaum etwas, daß er schon herrsche. Vielleicht in kurzem wird der Erdkreis sich wundern, so schnell synkretistisch und in Folge dessen atheistisch geworden zu sein.“*)

Daß der große Gottesgelehrte Dannhauer mit den letzten Worten nicht eine leere Vermuthung ausgesprochen, sondern, durch Gottes Wort erleuchtet und durch einen tiefen Einblick in die Geschichte der Kirche aller Zeiten belehrt, die Zeichen der Zeit richtig gedeutet habe, dies kann niemand leugnen. Was Dannhauer vor 200 Jahren mit jenen Worten voraus verkündigt hat, das sehen wir jetzt buchstäblich erfüllt vor unseren Augen. Der Erdkreis ist wirklich synkretistisch und infolge dessen atheistisch geworden.

*) „Recte Q. Curtius 6, 3, 11. dixit: ‚Nihil tuto in hoste despicitur; quem nimis spreveris, valentiorum negligentia feceris.‘ Eadem negligentia nobis olim Antichristum peperit et hujus zizania dormitantibus hominibus seminari permisit; eadem machinas spiritus syncretici, qui hoc tempore invaluit, ac minimo minus est, quam ut regnet, otioso, frigido vel solum leviter suspicioso oculo transmittit; brevi fortassis mirabitur orbis, se tam cito syncreticum factum esse atque hinc atheum.“ (Lib. consc. apert. s. theol. conscientiarum Tom. I, p. 139.). Mit den letzten Worten spielt Dannhauer offenbar auf Hieronymus' bekannte Worte an: „Ingemuit totus orbis, et Arianum se esse miratus est“ b. i. Der ganze Weltkreis seufzte auf, und wunderte sich, Arianisch geworden zu sein. (Dial. adv. Lucifer. c. 7.)

Neben dem offnbaren Unglauben ist jetzt Synkretismus der Grundschaden innerhalb der getauften Christenheit.†)

Unter Synkretismus verstehen wir jede Art von Religionsmengerei. Zwar ist die Ableitung dieses Wortes von *συνκεράννυμι* (ich vermenge) ohne Zweifel eine falsche. Vielmehr hat das Wort seinen Ursprung von den Kretern, von welchen Plutarch berichtet, daß sie fast immer unter sich in Streit gelebt, so oft sie aber von äußeren Feinden angegriffen worden seien, unter sich Frieden geschlossen und sich gemeinschaftlich gegen den gemeinschaftlichen Feind gekehrt haben; „und das war“, schließt Plutarch, „der von ihnen sogenannte Synkretismus.“ (*Περὶ φιλαδέλφ.* p. 879.) Namentlich aber seit Dannhauer und Georg Calixt hat der Terminus Synkretismus die Bedeutung der Religionsmengerei oder einer äußerlichen kirchlichen Union ohne innerliche Einigkeit in Glauben, Lehre und Bekenntniß erhalten.

Wie unsere Väter Synkretismus definirt und wie sie denselben beurtheilt haben, das möge der milde J. W. Baier sagen. Derselbe schreibt: „Der kirchlichen Einigkeit widerstreitet 2. der Synkretismus oder die Vereinigung in der Religion zwieträchtiger Parteien zu brüderlicher und kirchlicher Eintracht ungeachtet der Zwietracht, also, daß entweder die Lehrrirrhümer von Seiten der Dissentirenden oder wenigstens die irrenden Personen selbst innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft als Brüder in Christo und als Miterben des ewigen Lebens geduldet werden; welche Duldung jedoch, sowohl die eine wie die andere, sündlich ist.“ In Betreff der „in der Religion zwieträchtigen Personen“, von denen hier Baier redet, bemerkt er: „Oder in der Lehre des christlichen Glaubens und der Sitten; worunter jedoch nicht ausschließlich jene Theile der christlichen Lehre zu verstehen sind, welche jeder Mensch bei Verlust des Glaubens und der Seligkeit wissen muß, sondern die ganze christliche Lehre nach allen ihren Theilen, welche entweder das Fundament des Glaubens ausmachen oder mit demselben eine nothwendige Verbindung haben, oder nach allen fundamentalen Artikeln, mögen sie dies nun sein und so heißen für sich selbst, positiv und direct, oder rücksichtlich eines Anderen, indirect und negativ. Denn in allen diesen ist Uebereinstimmung zu einem rechtmäßigen kirchlichen Frieden erforderlich, und so lange in denselben ein Dissensus besteht, wird der kirchliche Friede kein wahrer sein. Sonst jedoch, wenn der Dissensus nur in Mitteldingen oder in, den Glauben betreffenden, da-

†) Zwar beziehen wir uns hierbei nicht sowohl auf das Pabstthum, welches ein Grundschaden innerhalb der Christenheit für sich ist, es ist dasselbe jedoch, als der Sammelplatz aller Greuel auf Erden (Offb. 17, 5.), auch mit dem Greuel des Synkretismus durch und durch erfüllt. Denn was ist das Pabstthum anderes, als Synkretismus, da nach Bellarmin (lib. 4. de notis eccl. c. 10.) die Glaubenseinigkeit desselben nur darin besteht, daß „Alle ihren Sinn dem Sinne eines und desselben höchsten Hirten unterwerfen, der vom Stuhle Petri die Kirche regiert“? Welches Babel verschiedener Meinungen hierbei das Pabstthum ist, weiß jeder, der es nur ein wenig kennt.

neben entstandenen Fragen statt findet, so ist zuzugestehen, daß trotz des bestehenden Dissensus eine wahre und gottselige Eintracht eingegangen werden könne; außer daß es zufälligerweise geschehen kann und zuweilen zu geschehen pflegt, daß der eine Theil seine Ceremonien oder Meinungen dem anderen als nothwendig aufdringt, in welchem Falle es besser ist, seine christliche Freiheit zu behalten, als durch Eingehen eines unzeitigen Friedens den anderen dissentirenden Theil in seiner falschen Meinung zu bestärken.“ Zu den Worten der Definition „*ungeachtet der Zwietracht*“ macht Baier ferner die Bemerkung: „Denn wo die Zwieträchtigkeit in der Religion zwischen den Parteien aufgehoben und Consens in der rechten Lehre hergestellt ist, da ist die Eintracht oder Vereinigung der Parteien kein Synkretismus, sondern die wahre, gottselige und christliche Eintracht. Sonst pflegt es jedoch allerdings zuweilen zu geschehen, daß man nur ein sogenanntes *Temperamentum* der Religion (Minderung der Glaubensverschiedenheit und des kirchlichen Gegensatzes) sucht und daß von den uneinigigen Parteien beiderseits die eine der anderen in ihrer Lehre einigermaßen weicht, in den übrigen streitigen Hauptstücken aber beide sich gegenseitig dulden, dergleichen Absehen im vorigen Jahrhundert offenbar das Buch *Interim* hatte; jedoch diese Art eine Eintracht einzugehen, welche manche den *temperativen* Synkretismus nennen, obgleich auch er mit Recht für sündlich geachtet wird, ist etwas anderes, als womit wir es hier zu thun haben.“ In Betreff der „*irrenden Personen*“ macht Baier ferner die Bemerkung: „Dieselben werden zwar (bei dem Synkretismus) als Schwache und Irrige betrachtet, doch aber als Brüder und als solche, die an demselben Gottesdienste Theil haben. Hierbei ist nun zwar gewiß, daß Einfältigere, welche wegen unüberwindlicher Unwissenheit gewissen Irrthümern so ergeben sind, daß sie doch den seligmachenden Glauben durch Gottes Gnade behalten, als schwache Brüder zu dulden sein würden, wenn sie uns distinct bekannt wären.*) Aber hier ist von einem nicht übereinstimmenden Theile die Rede in Ansehung des öffentlichen Predigtamtes und der Lehre des Glaubens und der Sitten, wie sie öffentlich gepredigt wird, desgleichen der Sacramente, wie sie verwaltet werden, nehmlich verfälscht; so daß also die Glieder eines solchen sichtbaren Cötus an sich betrachtet werden, sofern sie Glieder desselben sind, nicht aber in Ansehung dessen, was ihnen zufälligerweise zukommt.“ Endlich bemerkt Baier zu den Worten „*welche Duldung jedoch sündlich ist*“ noch Folgendes: „Denn jene Duldung I. der Irrthümer streitet 1. mit den Aussagen der Schrift, welche gebieten, die ganze christliche Lehre von Verfälschungen rein zu erhalten: ‚an den Lehren zu halten‘ (2 Theff. 2, 15.), ‚die gute Beilage zu bewahren‘, nehmlich unverfehrt,

*) Baier will hier offenbar sagen, daß uns die wahrhaft Gläubigen in den Secten, die ja allerdings unsere lieben Brüder sind, durch die falsche Lehre der Gemeinschaft, in welcher sie sich befinden, unkenntlich werden, daher wir mit ihnen keiner brüderlichen und kirchlichen Gemeinschaft pflegen können.

unverfälscht und unverfälscht (2 Tim. 1, 14.), zu bleiben in dem, das man gelernt hat' (3, 14.). Die Lehre wird aber nicht rein erhalten, wenn die entgegengesetzten Verfälschungen zugleich ebenso geduldet werden, oder gestattet wird, daß man sie beimische. Jene Duldung streitet 2. mit dem *Amt* zu 'strafen', wodurch falsche Lehren gerügt und verdammt werden, welches treuen Lehrern von Gott anbefohlen ist: Tit. 1, 9. 13. 2 Tim. 4, 2. 3, 16.; welchem die Beispiele Christi Matth. 5, 12. ff. 16, 6. und Pauli Gal. 1, 6. entsprechen. Sie ist 3. sehr *gefährlich* darum, weil jene Irrthümer und Verfälschungen, wenn ihnen nicht Einhalt gethan wird, und wenn sie nicht bekämpft und verdammt werden, sich immer weiter ausbreiten, die Wahrheit der Lehre aber zweifelhaft und verdächtig gemacht oder doch für eine indifferente Meinung gehalten wird, die Irrenden selbst endlich in ihren Irrthümern bestärkt und den Verführern Gelegenheit mehr anzustecken eröffnet wird. II. Die Duldung aber der irrenden *Personen*, da sie sich nicht allein auf Einfältigere erstreckt, sondern auf ganze Gemeinschaften, und daher zugleich auf das öffentliche Amt selbst und auf die irrgläubigen Lehrer, streitet mit den Geboten, falsche Lehrer und Verfechter von Irrthümern zu strafen, zu schelten und sich vor ihnen zu hüten: Röm. 16, 17. 2 Kor. 6, 14. 17. Gal. 1, 8. 5, 12. 2 Thess. 3, 6. 1 Tim. 6, 3. Tit. 3, 10." (Compend. th. posit. P. III, c. 13. § 37.)

Mit Recht haben aber unsere Väter einen dreifachen Synkretismus unterschieden, den absorptiven, den temperativen und den conservativen. Der *absorptive* entsteht nemlich dann, wenn beide dissidentirende Parteien ihre unterscheidenden Differenzen aufgeben und vermittelt eines vereinbarten Consensus ein Drittes sich bildet; der *temperative*, wenn die Dissidentirenden auf beiden Seiten in etwas sich gegenseitig weichen und in Betreff der noch übrig bleibenden streitigen Punkte sich dulden (was durch das bekannte Interim beabsichtigt wurde); der *conservative* endlich, wenn dissidentirende Parteien sich bei bleibendem Dissensus zu Einer kirchlichen Gemeinschaft verschmelzen und die Gegenstände des Dissensus für unter ihnen *offene Fragen* erklären.

Ueber den letzteren Fall, der namentlich uns Lutheraner hier in America berührt, sei es uns gestattet, im Folgenden uns des Näheren auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist Theologie?

Beitrag zu den Prolegomenen der Dogmatik.

I. Thesis.

Die Theologie ist der vom heiligen Geiste gewirkte, aus dem Worte Gottes vermittelt Gebet, Studium und Ansehung geschöpfte praktische Habitus eines Menschen, die in dem geschriebenen Worte Gottes zur

Seligkeit geoffenbarte Wahrheit lebendig zu erkennen, mitzutheilen, daraus zu begründen, zu erklären, anzuwenden und zu vertheidigen, um den sündigen Menschen durch den Glauben an Jesum Christum zur ewigen Seligkeit zu führen.

Anmerkung 1.

Da die Dogmatik nichts anderes ist, als die Theologie nach einer gewissen Art und Weise der Behandlung, so ist der Dogmatik eine Definition der Theologie überhaupt nothwendig voranzustellen. Quenstedt, nachdem er die katechetische von der tiefer eingehenden (akroamatischen) Theologie unterschieden, und erklärt hat, daß von letzterer die Lehrer in der Kirche „Theologen κατ' ἐξοχήν“ (vorzugsweise) genannt werden, sagt dann ferner von dieser letzteren: „Sie ist je nach der Art der Behandlung (quoad modum tractandi) entweder die exegetische, oder die didaktische im engeren Sinne, oder die polemische, oder die homiletische, oder die casuistische, oder endlich die historische.“ (Theol. didact.-polem. P. I. c. 1. s. 1. thes. 19. f. 13.) Unter der didaktischen Theologie im engeren Sinne versteht aber Quenstedt keine andere, als was man auch Dogmatik nennt. Rudelbach nennt dieselbe die „Disciplin der Disciplinen, weshalb“, setzt er hinzu, „man sie auch öfters κατ' ἐξοχήν Theologie genannt hat.“ (S. die Zeitschrift desselben, Jahrg. 1848. S. 34.)

Anmerkung 2.

Das Wort „Theologie“ ist griechischen Ursprungs. Zusammenge setzt aus dem Worte θεός (Gott) und λόγος (Wort, Rede, Lehre), bezeichnet es nach seiner grammatischen Bedeutung: Wort, Rede, Lehre von Gott; wie Physiologie die Lehre von der Natur (des Menschen), Astrologie die Lehre von den Sternen, Pneumatologie die Lehre von den Geistern bezeichnet.

Theologie ist ein ursprünglich von den griechischen und später auch von den lateinischen Profanschriftstellern gebrauchtes und von denselben entlehntes Wort,*) womit dieselben die Lehre von dem Ursprunge, der Natur und Verehrung der Götter, sowie von dem Ursprunge der Welt bezeichneten. Nach Josephus (c. Apion. I, 2.) schrieb schon im 6. Jahrhundert vor Christo der Philosoph Pherekydes von Syros ein Werk mit der Aufschrift „Theologie“, worin er „über das Himmlische und Göttliche philosophirte“. Auch Aristoteles sagt Metaphys. I, 3. von denjenigen, welche über die Entstehung der Welt nach ihrer jetzigen Beschaffenheit speculirt haben, daß sie „theologisirten“. In demselben Sinne schreibt Cicero († 44 v. Chr. — De natura Deor. III, 21.): „Im Anfange zählen diejenigen, welche Theologen

*) Calov schreibt: „Achtet man auf die erste Beilegung des Wortes (Th.), so scheint dieselbe den Heiden zuzuschreiben zu sein, von denen sie darnach in den Gebrauch der Kirche übergegangen ist.“ Isag. ad SS. Th. ed. 2. p. 8.

genannt werden, drei Jupiter.“*) Nach Augustinus (De civitate Dei VI, 5.) hat Varro, Cicero's Zeitgenosse und Freund, drei Gattungen von Theologien unterschieden, eine mythische (fabelhafte), physische und civile, und sich hierüber folgendermaßen erklärt: „Die mythische nennt man diejenige, deren sich am meisten die Dichter, die physische, deren sich die Philosophen, die civile, deren sich das Volk bedient. Was die erste (Gattung) betrifft, so enthält sie viele Erfindungen, die wider die Würde und unsterbliche Natur sind. Denn darin kommt vor, wie der eine Gott aus dem Haupte, der andere aus der Lende, ein anderer aus Blutstropfen geboren sei, wie Götter gestohlen haben, wie sie Ehebruch begangen haben, wie sie dem Menschen gedient haben; kurz, darin wird den Göttern alles zugeschrieben, was nicht nur Art eines Menschen, sondern selbst eines ganz verworfenen Menschen sein kann. . . Die zweite Gattung ist diejenige, über die die Philosophen viele Bücher hinterlassen haben, darin gelehrt wird, welche Götter seien, wo, von welcher Art, seit welcher Zeit, ob sie von Ewigkeit gewesen seien, ob sie aus dem Feuer seien, wie Heraklit glaubt, oder aus den Zahlen, wie Pythagoras, oder aus den Atomen, wie Epikur sagt, u. s. f., was die Ohren leichter zu Hause in der Schule, als draußen auf öffentlichem Markte ertragen können. . . Die dritte Gattung ist diejenige, welche die Bürger in den Städten, sonderlich die Priester, kennen und üben müssen. Dahin gehört, welche Götter öffentlich zu verehren, welche Gottesdienste und Opfer darzubringen jedemgeziemend sei. . . Die erste Gattung der Theologie ist hauptsächlich für das Theater, die zweite für die Welt, die dritte für den Staat berechnet.“†) Daher werden denn von Herodot (II, 53.) die Dichter Homer und Hesiod und von Sextus Empiricus (Adv. Mathematic. IX, 29.) der Philosoph Epimenides, der Geschichtschreiber Sanxuniaton (der nach Eusebius Præparat. ev. I, p. 31. eine „Theologie der Phönicië“ schrieb) Theologen genannt.

In der heiligen Schrift selbst findet sich das Wort Theologie nicht; es ist eine vox *ἀγρᾶφος*, nicht *ἐγγραφος*. Zwar findet sich in der

*) „Principio Joves tres numerant ii, qui theologi nominantur.“

†) „Mythicon (genus) appellant, quo maxime utuntur poetæ, physicon, quo philosophi, civile, quo populi. Primum, quod dixi, in eo sunt multa contra dignitatem et naturam immortalem ficta. In hoc enim est, ut deus alius ex capite, alius ex femore sit, alius ex guttis sanguinis natus; in hoc, ut dii furati sint, ut adulteraverint, ut servierint homini; denique in hoc omnia diis adtribuuntur, quæ non modo in hominem, sed etiam quæ in contemptissimum hominem cadere possunt. . . Secundum genus est, de quo multos libros philosophi reliquerunt; in quibus est, dii qui sint, ubi, quod genus, quale, a quonam tempore, an a sempiterno fuerint, an ex igne sint, ut credit Heraclitus, an ex numeris, ut Pythagoras, an ex atomis, ut ait Epicurus; sic alia; quæ facilius intra parietes in schola, quam extra in foro ferre possunt aures. . . Tertium genus est, quod in urbibus cives, maxime sacerdotes, nosse atque administrare debent. In quo est, quos deos publice colere, quæ sacra et sacrificia facere quemque par sit. . . Prima theologia maxime accommodata est ad theatrum, secunda ad mundum, tertia ad urbem.“

Ueberschrift der Apokalypse das Concretum „Theologe“, es ist jedoch zweifelhaft, ob diese Ueberschrift von Johannes dem Evangelisten selbst herrühre. *) Gewiß ist, daß die Kirchenväter demselben diesen Titel beilegen. Athanasius schreibt: „Wie auch der Theolog spricht: Im Anfang war das Wort.“ **)

Schon in der Kirche der fünf ersten Jahrhunderte wird das Wort Theologie zur Bezeichnung christlicher Vorstellungen angewendet und zwar namentlich in einem vierfachen Sinne †): 1. Als die wahre Lehre von Gott und dem Ursprunge der Welt im Gegensatz zu der heidnischen mit diesen Fragen sich beschäftigenden s. g. Theologie. So schreibt z. B. Theodoret († 457) in seiner Auslegung des 33. Psalms: „Die wahre Theologie zeigt, daß Gott das Wort mit dem h. Geiste sowohl die Himmel, als die himmlischen Mächte geschaffen habe.“ ††) 2. Als die Lehre von der Gottheit Christi. In diesem speciellen Sinne scheint Johannes dem Evangelisten der Name „des Theologen“, nehmlich *κατ' ἐξοχήν*, beigelegt worden zu sein, weil er nehmlich „vor den übrigen inspirirten Schreibern, welche zum größten Theile damit beschäftigt sind, Christi Menschheit zu beschreiben, erwiesen habe, daß der Sohn Gottes Gott sei.“ (Calov: Isag. Th. I, 17.) Chrysostomus sagt: „Die einen (die drei ersten Evangelisten) bligten mit der Dekonomie, er aber (Johannes) donnerte mit der Theologie.“ ‡) Vergleiche Augustin's herrliche Auseinandersetzung des Unterschiedes zwischen den drei ersten und dem Johanneischen Evangelium in Tractat. 36. in Joh. In gleichem, wiewohl untergeordnetem, Sinne erhielt Gregor von Nazianz († 389), nachdem er seine fünf theologischen Reden zur Vertheidigung der Lehre von der Gottheit Christi veröffentlicht hatte, den Beinamen „des Theologen“. Der Theologie in diesem Sinne, als Betrachtung Christi nach seiner göttlichen Natur, sehen die Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts die „Dekonomie“, als Betrachtung Christi nach seiner Menschwerdung und Erniedrigung ent-

*) Auch Calov schreibt: „Was den heiligen Gebrauch der Kirche betrifft, so findet sich jener Name in der Bezeichnung des Urhebers der Apokalypse, welcher auf dem Titel als ‚Theologe‘ überschrieben ist; ob aber dieser Titel von dem Autor selbst stamme, oder nicht, ist zweifelhaft.“ Isag. SS. Th. p. 8.

**) *Ἡ φησὶ καὶ ὁ θεολόγος ἀνὴρ · Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος.* Contra gentes or. Opp. ed. Bonutius. I, fol. 35.

†) Ein den griechischen Kirchenvätern eigenthümlicher Gebrauch ist es, unter *θεολογεῖν* (theologisiren) „als Gott bekennen“ zu verstehen. So schreibt z. B. Athanasius: „Wie kannst du den Geist theologisiren (als Gott bekennen), der du nicht sagen willst, daß er dasselbe Wesen und Herrlichkeit und Willen und Kraft des Vaters habe?“ (*Πῶς γὰρ δύνῃ θεολογῆσαι τὸ πνεῦμα, ὃ μὴ θέλων εἰπεῖν τὴν αὐτὴν οὐσίαν καὶ δόξαν καὶ βουλήν καὶ δύναμιν Πατρὸς καὶ Υἱοῦ.* De S. Trin. dial. III. Opp. II, fol. 190. s.) Daher nennt Dionysius bei dem Demophilus selbst jene Teufel, welche bekannten, daß Jesus der Sohn Gottes sei (Matth. 8, 29.), *θεολογούντες τὸν Ἰησοῦν*.

††) „Vera theologia Deum Verbum ostendit cum Spiritu S. et cælos et cælestes potentias effecisse.“ Opp. ed. Birekmann. Colon. 1567. Part. I, f. 154.

‡) *Οἱ μὲν ἡστροψαν τὴν οἰκονομίαν, ὃ δὲ βροντᾷ τὴν θεολογίαν.* Homil. 106.

gegen, wie die eben angeführte Stelle aus Chrysostomus zeigt. So schreibt auch Athanasius: „Sein (Christi) Vater ist Gott nach der Natur, der unsere aber nach der Gnade, und sein Gott ist er geworden nach der Oekonomie, weil er Mensch ist.“*) Basilus Magnus: „Der h. Geist befestigt allenthalben unsere Gemüther, damit wir nicht, indem wir uns zu dem einen wenden (zu Christo als Gott), den anderen verlieren (Christum als Menschen), das ist, damit wir nicht, indem wir auf die Theologie achten, die Oekonomie Christi verlieren, und es so geschehe, daß wir, während wir die Höhe der göttlichen Natur nicht erreichen können, in Gottlosigkeit fallen.“†)

3. Als die Lehre von dem Geheimniß der h. Dreieinigkeit. So schreibt u. A. Basilus M. in seiner Abhandlung „von dem Glauben oder der Dreieinigkeit“ bald am Anfänge: „Wie sollte es nicht nothwendig sein zu schweigen, damit die Würde der Theologie nicht durch die Armuth und Niedrigkeit der Sprache gefährdet zu werden scheinen möge?“‡)

4. Als die Summe der ganzen zur Seligkeit geoffenbarten Wahrheiten. In diesem Sinne scheint schon Origenes das Wort Theologie zu nehmen, wenn er von Christo schreibt: „Theologisirend verkündigte er die göttlichen Dinge seinen echten Jüngern, und indem wir die Spuren derselben in den Schriften finden, haben wir Stoff zu theologisiren.“§§)

Der erste, welcher in seiner Schrift „Theologiae christianae libb. V“ christliche Theologie in der Bedeutung Wissenschaft der christlichen Religion gebrauchte, war der rationalistische Scholastiker Petrus Abälard († 1142).

Anmerkung 3.

Die christliche Theologie, von welcher die Thesis redet, kann in verschiedener Weise betrachtet werden; entweder subjectiv, als etwas in der Seele eines Menschen Befindliches, oder objectiv, als eine Lehre, in welcher dieses mündlich oder schriftlich dargestellt wird. Im ersteren Falle wird sie absolut, was sie an sich ist, nach ihrem Wesen, abgesehen von dem, was mit ihr geschehen kann, betrachtet; im anderen Falle wird sie relativ, was sie in einer gewissen Beziehung ist, nach einer gewissen

*) Πατήρ γὰρ αὐτοῦ ἐστὶν ὁ θεὸς κατὰ φύσιν, ἡμῶν δὲ κατὰ χάριν · καὶ θεὸς αὐτοῦ γέγονε κατ' οἰκονομίαν διότι ἄνθρωπος. De hum. nat. suscepta. Opp. I, 468.

†) „Ubique mentes nostras confirmat Spiritus S., ne, dum alteri accedimus, altero excidamus, hoc est, ne, dum theologiae attendimus, dispensationem Christi contemnamus, et fiat, ut, dum sublimitatem divinae naturae assequi nequimus, incidamus in impietatem.“ Epist. 141. Opp. Tom. II, fol. 107.

‡) „Quomodo non erit necessarium silere, ne theologiae dignitas verborum penuria et tenuitate periclitari videatur?“ Sermo de fide et trinitate. Opp. Tom. I, fol. 371.

§§) Ἀὐτοὺς θεολογῶν ἀπηγγείλε τὰ περὶ θεοῦ τοῖς γνησίοις αὐτοῦ μαθηταῖς. ὧν ἕχνη ἐν τοῖς γεγραμμένοις εὗρίσκοντες, ἀφορμὰς ἔχουσαν θεολογεῖν. L. 2. adv. Cels. p. 104.

Zufälligkeit, rücksichtlich eines Gebrauchs, der von ihr gemacht wird, betrachtet. Im ersteren Falle nimmt man die christliche Theologie in ihrer primären und eigentlichen, im anderen in ihrer secundären und uneigentlichen Bedeutung (nehmlich metonymisch, indem man das Theologie nennt, was dieselbe nur enthält). Da nun die Theologie erst in der Seele des Menschen sein muß, ehe sie von ihm gelehrt, in Rede oder Schrift dargestellt werden kann, und da alles die Theologie Betreffende nach dem zu beurtheilen ist, was sie an sich und ihrem Wesen nach ist, so ist in der ersten Thesis nach dem Vorgange der meisten Dogmatiker unserer Kirche die Definition der subjectiv oder concretiv betrachteten Theologie, d. i., wie sie sich in einem Subject, in einem Concretum oder in einer Person befindet, vorangestellt. Calov schreibt daher: „Die Theologie kann betrachtet werden entweder als Kenntniß, welche man hat, oder als Lehre, welche man lehrt und lernt. Jene Betrachtung ist die wesentliche, diese die zufällige; jene die primäre, diese die secundäre. Hier, wo wir von der Natur der Theologie handeln, richten wir daher unser Augenmerk vor allem (πρώτως) auf jene; in zweiter Reihe (δεύτερος) erst auf diese. Denn wenn die Theologie zu definiren ist, muß sie nach ihrem Wesen, als eine Fertigkeit, nicht als eine Lehre oder als ein System, welches entweder mündlich gelehrt oder in einer Schrift enthalten ist, definirt werden.“ (Isagog. ad SS. Th. I. 2, p. 19.) Weiter unten sagt derselbe Calov: „Von der Theologie werden wir Theologen genannt, als dem, was das Wesen derselben bezeichnet (eius forma*) denominante); darum ist die Theologie in der Seele des Menschen, der ein Theologe ist, oder in dem Subject, welchem sie seinen Namen gibt. Es irren daher diejenigen, welche“ (in der Definition der Theologie nach ihrem eigentlichen Wesen) „als die Gattung (genus), zu der sie gehöre, Lehre bezeichnen, . . . deren Meinung sich Chyträus in seiner Katechesis und Schröder in seinem Buche von dem Princip der Theologie nähern. Denn Lehre ist 1. etwas relatives. Von der Theologie

*) Unsere älteren Theologen gebrauchen die Worte forma, form-le, materia, materiale in eigenthümlicher Weise, die man sich geläufig machen muß. Wie nemlich alle sichtbaren Gegenstände sich ihrem verschiedenen Wesen nach von einander durch ihre Form oder Figur unterscheiden, während die Materie, der Stoff, woraus sie zusammengesetzt sind, ein gleicher sein kann; wie z. B. ein Haus von einem Thurm und allen anderen Dingen sich durch seine Form oder Figur unterscheidet, die ihm sein Wesen gibt, während die Materie oder die Materialien, aus denen es zusammengesetzt ist, wohl auch zum Hause gehören, demselben aber nicht das Wesen eines Hauses geben, vielmehr dasjenige sind, was das Haus mit vielen anderen Dingen gemein hat: so ist unseren älteren Theologen forma, formale, formans das Wesen einer Sache, das der Sache ihr Wesen Gebende, das, was die Sache allein zu der macht, die sie ist; während materia, materiale, materials dasjenige ist, was zwar auch sich bei ihr findet, was sie aber mit anderen Sachen gemeinschaftlich hat. So ist z. B. der eingegebene Sinn der h. Schrift die Form, die darin vorkommenden Buchstaben, Sylben und Wörter die Materie derselben; so ist ferner die vernünftige Seele des Menschen seine Form, sein organischer Leib seine Materie; so ist endlich die Form der streitenden Kirche die Vereinigung der Gläubigen mit Christo durch den Glauben, ihre Materie aber die Gläubigen selbst.

werden wir aber absolut, abgesehen von allen Beziehungen, Theologen genannt. 2. Es ist eine Zufälligkeit der Theologie (etwas nicht zu ihrem Wesen gehöriges), daß sie gelehrt und gelernt wird. Die Gattung gehört aber zu dem Wesen des Definirten. 3. Zwar ist es das Amt der Theologen, zu lehren, aber dieses betrifft den Zweck der Theologie, der außerhalb des Wesens der Sache ist; und ohne Zweifel ist jemand ein Theologe, wenn er auch nicht wirklich lehrt, wenn er nur mit der Fertigkeit zu lehren ausgerüstet ist." (A. a. O. S. 199. 200.) Was hier Calov gegen die Bezeichnung des Gattungsbegriffs der Theologie durch Lehre sagt, wiederholt er im Folgenden in Betreff der Worte Disciplin und Unterweisung (institutio) und beruft sich auf den aristotelischen Kanon: „Ein wahres Genus ist nicht, ohne welches eine Species sein kann.“ (S. 201.)

Anmerkung 4.

Nachdem wir gesehen haben, warum in der Thesis die Definition der subjectiv betrachteten Theologie vorangestellt ist, so sind nun die in dieser Definition enthaltenen Momente selbst zu erörtern und zu rechtfertigen.

1. Nach der in der Thesis gegebenen Definition gehört die Theologie zu der Gattung der *Habituſſe* oder *Fertigkeiten*.*) Hiermit soll zunächst abgewiesen werden, daß eine gewisse Summe von gewissen Kenntnissen schon Theologie sei. Ein *Habitus* (griechisch: ἔξω) ist nemlich eine durch Uebung erlangte innere an der Seele haftende Qualität oder Disposition, vermöge welcher der Träger derselben einen höheren Grad von Fähigkeit hat, etwas zu bewirken. Die h. Schrift, obgleich in derselben das Wort Theologie nicht vorkommt, gibt uns doch dies als die Gattung, zu welcher die Theologie gehöre, selbst an. Da nemlich die Theologie, subjectiv betrachtet, dasjenige ist, was in denen sein soll, welche in der Kirche das Amt der Lehrer zu verwalten haben, so haben wir in der biblischen Beschreibung eines rechten Lehrers zugleich die eines rechten Theologen zu suchen und zu erkennen. Ebr. 5, 12 — 14. lesen wir aber Folgendes: „Die ihr solltet längst Meister (διδάσκαλοι = Lehrer) sein, bedürftet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe, und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit (διὰ τὴν ἔξω = per habitum,†) um ihrer Fertigkeit willen) haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und des Bösen.“ Wenn der heilige Schreiber hier in B. 12. an die christlichen Ebräer den Anspruch macht, „weil denselben das Evangelium schon so lange geprediget worden, daß sie vielmehr Lehrer, als Schüler sein sollten, da sie nemlich in

*) Die älteren Dogmatiker nennen *Habitus* das *genus remotum* der Theologie, die entfernte Gattung, zu welcher dieselbe gehöre.

†) So übersetzt es auch Augustinus lib. 12. de Trin. c. 13.

Anbetracht der Zeit, die sie im Christenthum bereits verlebt haben, die Lehrer der Anderen sein sollten“ †) (wie denn auch Ephes. 4, 12. als Zweck des Predigtamtes angegeben wird, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes“), und wenn er hierauf B. 14. denen, welche diese Vollkommenheit erreicht haben, eine ἔξῃς, d. i. einen habitus, eine Fertigkeit zuschreibt, vermöge welcher sie „geübte Sinne haben zum Unterschied des Guten und des Bösen,“ so ist außer Zweifel, daß nach Gottes Wort die Theologie zu der Gattung der Fertigkeiten (der ἔξῃς, der habitus) zu rechnen ist. ‡) Ein biblisches Synonymum von Fertigkeit finden wir 2 Kor. 3, 5. In dieser Stelle schreibt der Apostel, nachdem er 2, 16. in Bezug auf sein Lehramt ausgerufen hatte: „Wer ist hiezu tüchtig?“ Folgendes: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind (ἡ ἰκανότης ἡμῶν = unsere Tüchtigkeit) ist von Gott.“ Was Ebr. 5, 14. eine Fertigkeit (ἔξῃς, habitus) genannt wird, wird also hier Tüchtigkeit (ἰκανότης) genannt. Tüchtigkeit schließt aber nicht nur eine gewisse Fähigkeit und Geschicklichkeit in sich, unter Beobachtung gewisser Regeln eine gewisse Wirkung hervorzubringen, sondern zugleich auch eine Disposition der Seele, also eine Fertigkeit. Eine zweite Parallele finden wir 2 Tim. 3, 17., wo der Apostel schreibt: „Daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt (ἐξηρτισμένος).“ Mag man nehmlich unter „Mensch Gottes,“ wie die meisten unserer Theologen, einen dem Dienste Gottes im speciellen Sinne Gewidmeten, oder im Allgemeinen jeden Wiedergeborenen, der göttlichen Natur Theilhaftigen (2 Pet. 1, 4.) verstehen, so ist doch nach der oben angeführten Stelle Ebr. 5, 12—14. auch hier gerade das beschrieben, wodurch ein „Mensch Gottes“ zum Dienste Gottes im engeren Sinne befähigt, also ein Theolog wird. Wenn aber der Apostel diese Befähigung eine „Geschicktheit“ (nehmlich eine ἐξάρισις) nennt, so zeigt er damit eine solche an, welche in einer wahren, vollen Gerüstetheit zur Lösung seiner Aufgabe, also in einem habitus besteht.

(Fortsetzung folgt.)

†) Es sind dies Gerhards Worte zu Ebr. 5, 12. in seinem Commentar. super ep. ad Ebr. ed. sec. Jenæ, 1671.

‡) Joh. Fecht schreibt: „Daß die Theologie eine Fertigkeit und zwar eine praktische sei, erhellt deutlich aus Ebr. 5, 14. Denn zwar wird hier von der vollkommeneren Erkenntniß aller Christen ‚in dem Wort der Gerechtigkeit‘ oder in der christlichen Lehre von der Erlangung der Gerechtigkeit in Christo Jesu gehandelt; jedoch wenn dieselbe eine ‚Fertigkeit‘ derjenigen ist, die bei fleißiger Lesung und Betrachtung des Wortes durch Bistand des h. Geistes ‚geübte Sinne‘ des Verstandes haben, so wird die Theologie selbst bei weitem mehr dieses Titels sich erfreuen, da dieselbe die Gerechtigkeit und Seligkeit nicht für sich allein zu erlangen, sondern auch andern einzupflanzen beabsichtigt.“ (Philocal. sacr. Rostochi 1708. p. 1.)

Zubelfeier der Reformation.

(Auszug eines im „Immanuel“ Nro. 22 erschienenen Aufsatzes.)

Matth. 23, 29.: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber baut und schmücket der Gerechten Gräber.“ —

— — — „O, das ist eine Jahrhunderte, ja Jahrtausende alte Erfahrung: die todten Glaubenszeugen ehrt die Welt, und thut stolz darauf, sie zu ehren; die lebenden Glaubenszeugen aber, die von demselben Glauben Zeugniß ablegen, verachtet und verspottet die Welt; was sie an den Todten ehrt, das verspottet sie an den Lebenden. Ist nicht unser Glaube der Reformatoren Glaube und der Apostel Glaube und der Propheten und Patriarchen Glaube? Und siehe, Mosiß Zeitgenossen rühmen Abraham, Isaak und Jakob — Moses aber verdient gesteinigt zu werden; der Propheten Zeit und Geschlecht rühmt Mosen und Josua — die Propheten aber müssen getödtet werden; der Apostel Zeit baut der Propheten Gräber — Christus aber und Seine Apostel sind des Todes werth; Hussens und Luthers Zeit treibt Gögendienst mit den Aposteln und allen Heiligen — Huss und Luther aber sind des Scheiterhaufens und des Vannes werth; unsre Zeit feiert Luther und sein Werk — die Lutheraner aber gelten als — Dissidenten!

Dreihundert und fünfzig Jahre ist es her, seit Luther am 31. October durch Anschlag seiner mehr genannten, als bekannten 95 Thesen (Säße) an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg sein Werk, das Werk der Reformation, begann. Sein Werk? O, das ist so schlecht geredet, als wenn Jemand die Sonne am Himmel sein Werk nennen wollte. Wahrlich, es war nicht Luthers Werk oder irgend eines Menschen Werk, die Reformation, sondern allein des heiligen Geistes Werk, so gewiß und wahrhaftig wie die Pflanzung und Ausbreitung der heiligen christlichen Kirche nicht der Apostel Werk ist, sondern allein des heiligen Geistes Werk. Und was hat denn, fragst du, der heilige Geist an der Thür der Schloßkirche zu Wittenberg zu thun? Ein Stück Papier anschlagen mit Hammer und Nägeln — ist das auch des heiligen Geistes Werk? Freilich, so gewiß, wie es des heiligen Geistes Werk ist, eines armen Sünders Zunge zu regen und seinen Mund aufzuthun zur Ehre und zum Preise seines Herrn und Heilandes Jesu Christi! Denn wisse, nicht Schlosser-Arbeit war's, was Luther am 31. October 1517 vollbrachte, sondern eine B e k e n n t n i s s - T h a t, daran seine Seligkeit hing. Um die Seligkeit handelt es sich allemal beim Bekenntniß; denn wer verleugnet, wo er bekennen soll, den wird Christus wieder verleugnen. Nicht das nenne ich ein Bekenntniß, wo Einer m u t h w i l l e n s redet, ob er auch ebenso gut schweigen könnte; aber das nenne ich ein Bekenntniß, wo Einer der Lüge und der falschen Lehre gegenüber nicht schweigen d a r f, sondern wo er reden m u ß, weil der heilige Geist ihn treibt und weil sein eigenes Gewissen ihm sagt: Wenn du jetzt dennoch schweigst, thust du's aus Menschenfurcht oder um Menschengunst. Luther redete in seinen 95 Säßen

nicht muthwillens; nach Fleisch und Blut hätte er lieber geschwiegen: aber er durfte nicht schweigen, ohne sich selbst der Verleugnung anzuklagen; er mußte reden; der heilige Geist trieb ihn dazu. Und zwar öffentlich mußte er reden, öffentlich und laut, so daß es, wo möglich, alle Welt hören konnte. Denn öffentlich und laut war in des Papstes Ablassfram die schamlose Lüge aufgetreten, deren Seelengift Luther bis in seinen Beichtstuhl hinein versührte. Sollte er, der geschworen, die Wahrheit zu bekennen und ein treuer Seelenhirt zu sein, schweigen, wo durch des Papstes Lüge die armen Schäflein Christi irre geleitet, zur Hölle versührt wurden? Deffentlich die Wahrheit bekennen, oder wissentlich aus Menschenfurcht verleugnen — das war die Wahl, vor welcher Luther am Morgen jenes 31. October stand, und — Luther nahm seine Seele in seine Hand und bekannte!

Unverstand ist es, dieser ersten Reformationsthats Luthers eine andere persönliche Bedeutung beizulegen, als die eines nothgedrungenen Bekenntnisses. Unverstand ist es, anzunehmen, das, was Luther am 31. October 1517 that, sei nur der erste Schritt auf dem lange zuvor von ihm überlegten und erwählten Wege, die ganze Reformation überhaupt nichts anders gewesen, als die Ausführung eines wohlüberlegten Planes. Ja freilich, Ausführung eines wohlüberlegten Planes war sie, nehmlich von Seiten Gottes, aber nicht von Seiten der Menschen. Gottes ewiger Rathschluß war's, in dem Werk der Reformation das Licht von Neuem aus der Finsterniß hervorleuchten, Seine Kirche nicht gar untergehen zu lassen, sondern aus des Papstes als des Antichristen Tyrannei zu erretten, und jedes einzelne in dieser langen Reihe von Ereignissen war von Ewigkeit her in Gottes Rath beschlossen, und jede einzelne Person, die Er als Sein Rüstzeug dazu gebrauchen wollte, hatte Er Sich von Ewigkeit her auserwählt. Anders aber, wenn wir auf die Menschen sehen. Nicht ein wohl überlegter Plan war's, das Werk der Reformation, sondern eine Reihe nothgedrungenener Bekenntnißthaten. Diejenigen lästern Luther, den Mann Gottes, und des heiligen Geistes Werk, die da behaupten, es sei Luthers und seiner Freunde Plan gewesen, das deutsche Volk von der Tyrannei des Papstthums zu befreien. O wie wenig verstehen, die so reden, das wunderbare Werk der Reformation, wie wenig verstehen sie überhaupt das Evangelium. Nein, nein; sondern so ist es: die That des 31. Octobers war nichts anders als ein nothgedrungenes Bekenntniß, von dessen Bedeutung und Folgen Luther selbst auch nicht die geringste Ahnung hatte. Nur dies Eine war ihm fest, felsenfest: Der bußfertige Sünder, der an den Herrn Jesum Christum wahrhaftig glaubt, der ist vor Gott gerecht und selig, auch wenn die ganze Welt ihn verdammt. Aber gerade diese Wahrheit konnte und wollte der Teufel nicht dulden und trieb darum seine Werkzeuge an, ihr zu widersprechen, und in ihrem Widerspruch beriefen sich diese je länger desto deutlicher auf der Kirche Gewalt und des Papstes Macht, und so wurden nach Gottes gnädigem Regieren durch diesen Widerspruch Luther und die Seinen mehr und mehr genöthigt, zu suchen und zu fragen: Was ist's mit

der Kirche und ihrer Macht? Was mit des Papstes Obrigkeit? — und so kamen endlich auch diese Lehren von der Kirche, vom Kirchenregiment und von der Kirche Ordnungen und Satzungen in den hellen, offenen Streit, und waren für Luther und die Seinen, wie es nicht anders sein konnte, von dem Grunde der Rechtfertigungslehre aus bald für die Wahrheit entschieden: die Kirche ist nicht ein gemischter, durch äußerliche Verfassung und Regiment zusammengehaltener Haufe von Gläubigen und Ungläubigen, Gerechten und Gottlosen, sondern allein die Gemeinde der Heiligen, die im Glauben an Christi Blut und Tod Vergebung der Sünden haben, und hat als Merkmal und Kennzeichen nicht den Papst oder sonst irgend ein Kirchenregiment, sondern allein reines Wort und Sacrament. Obrigkeit in der Kirche hat der Herr Christus mit hellen, klaren Worten verboten (Matth. 23, 8—10.), indem Er allein unsre Obrigkeit sein will, durch Seinen heiligen Geist uns zu regieren mit Wort und Sacrament, wir aber, Seine Gläubigen, sollen unter einander Brüder sein; darum auch des Papstes und aller Kirchenregimenter Macht und Gewalt nimmer auf göttlichem Recht d. h. auf göttlichem Befehl beruht, sondern allein auf menschlichem Recht. So hat auch Gottes Kirche auf Erden nicht Macht und Gewalt von ihm, Kirchenordnungen und Satzungen ihren Gliedern als Gesetze aufzulegen, als wäre Uebertretung derselben Sünde (Gal. 5, 1.), oder als hätte die Kirche ein Recht, Solche, welche für ihren Gottesdienst andere Ordnungen, andere Gebräuche haben, um deswillen in den Bann zu thun; sondern die Kirche hat allein geistliche Gewalt, d. i. im Wort und Sacrament Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. — Der andern vielen Lehren von der Person Christi, von den Sacramenten u. s. w. wollen wir hier schweigen.

So sind sie Propheten Gottes, diese Männer deutscher Reformation, Propheten Gottes, deren Zeugniß von der Wahrheit nicht bloß durch alle Gauen Deutschlands, durch alle Länder Europas getönt hat, sondern heute noch in Amerika und Australien das Panier ist, um das sich immer von Neuem Gemeinden Gottes sammeln. Ja, die Schätze der Reformation, von Luthers kleinem Katechismus an bis zu der Menge von Predigt- und sonstigen Erbauungsbüchern, welche die lutherische Kirche erzeugt hat, — wie viel tausend Kinder Gottes haben an diesen Schätzen sich erquickt und gelabt in Haus und Schule und Kirche, und sie sind heute noch das Band und werden es bleiben bis zum jüngsten Tage, das Band, dadurch der heilige Geist die Kinder Gottes aller Völker und aller Zungen einiget, ob sie auch durch allerlei Sitten und Gebräuche und Ceremonien äußerlich von einander geschieden sind. Und wenn in solcher Einigkeit des Geistes der Reformatoren Zeugniß unser Zeugniß, ihre Predigt unsre Predigt wird, wenn der Reformatoren Lied und Gesang unsrer Seele Posaunenschall deucht gegen das Geklimper und Gezimper der Lieder neuerer und neuester Zeit: — sollen wir uns da nicht freuen der Reformation? sollen wir da nicht, so oft der Tag wiederkehrt, an welchem unser Gott so Großes begann (das Größeste seit der Apostel Zeit!), mit Loben und Danken vor Sein Angesicht kommen? sollen wirs nicht

sonderlich bei einem Zeitabschnitt, der als 350jährige Jubelfeier uns zugleich daran mahnt, daß es nicht ein schwaches, hingängliches Werk ist, das der Herr durch Seine Knechte in der Reformation aufgerichtet hat?

Ja, freue dich, Deutschland, hochbegnadigt von Gott, Wiege der Reformation zu sein! Freue dich, lutherische Kirche, du Erbin und Bewahrerin jener heiligen Schätze der Reformation, du Predigerin der Wahrheit! Freuet euch, ihr Gotteskinder alle, daß der Herr Sein Volk, Seine Kirche, Seine Wahrheit erhält auf Erden, trotz Pabst und Türke, trotz allem, was Tyrann ist und Antichrist und wider Seine Wahrheit sich erhebt!

Jubelfeier der Reformation — welch' ein Mahnruf Gottes an Deutschland, ja an Alles, was Christ heißt auf Erden, zu prüfen, recht ernst zu prüfen, ob wir den heiligen Schatz auch treu bewahrt, den unsre Väter in schwerem Glaubenskampf errungen! Leicht ist es, Jubelfest der Reformation feiern mit Gesang und Ansprache in den Schulen, mit allerlei Gepränge öffentlichen Gottesdienstes, unter Betheiligung von Behörden, hoch und niedrig, Staats- und Communal-Behörden. Aber wie, wenn in alle diese Feier hinein der Herr über uns ausrufen müßte: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, wehe euch Staats- und Kirchenbeamten, wehe euch Lehrern und Predigern, wehe euch Hirten und Gemeinden, wehe euch Obergkeiten und Unterthanen, — ihr Heuchler, ihr bauet der Propheten Gräber! —

Trifft solch Wehe des Herrn auch uns? Sind wir solche Heuchler, die der Propheten Gräber bauen? solche Heuchler, die der Reformatoren Werk rühmen und preisen, ihre Lehre aber verwerfen und ihren Glauben längst verloren, vielleicht nie gehabt haben? Lieber Leser, wer die Jubelfeier der Reformation begehen will, ohne vor Gott ein Heuchler zu sein, ohne nach dem Wort des Herrn zu denen zu gehören, welche der Propheten Gräber bauen, der muß der Reformatoren Lehre und der Reformatoren Glauben haben. Er muß der Reformatoren Lehre haben, d. h. er muß die Lehre, die sie bekannt haben, für ewige göttliche Wahrheit halten: sonst, wo er ihre Lehre verachtet und verwirft, für veraltet und überlebt erklärt, dennoch aber Reformation feiert, so gehört er zu den Heuchlern, die der Propheten Gräber bauen. Er muß auch der Reformatoren Glauben haben, d. h. er muß wie sie, bereit sein, für die von ihm bekannte Wahrheit Alles zu opfern, auch das Leben zu lassen; sonst wenn seine Liebe zu Christo nicht so groß ist, um Seinetwillen Allem abzusagen, wie die Reformatoren, er aber dennoch Reformation feiert, so gehört er abermals zu den Heuchlern, die der Propheten Gräber bauen."

Die lutherische Kirche in der Capcolonie Südafrika.

Von J. L. Parisius, luth. Pastor in der Capstadt.

Zur vorläufigen Orientirung diene das Folgende: die lutherische Kirche (die Missionsgemeinden lutherischen Bekenntnisses außer Acht gelassen) zählt in der Capcolonie vier Hauptgemeinden mit etlichen Filialen, während z. B.

die holländisch-reformirte Kirche einige 40 und die englische Episcopalkirche mindestens eben so viel zählt. Von jenen vier befinden sich zwei in der Capstadt, die eine holländisch-, die andere deutsch-lutherisch; die zwei andern; beide deutsch-lutherisch, in Britisch Kafferland, dem östlichsten Theile der Colonie. Von den beiden letzten hat sich die eine, bedient vom Berliner Missionar Kropf, in Bethel selbständig gebildet, dagegen die andere in King-Williams-Town unter Anlehnung an die deutsch-lutherische der Capstadt, diese wiederum unter Abzweigung von der holländisch-lutherischen. Die holländisch-lutherische ist die älteste in der Colonie, steht aber in gar keiner Beziehung zu irgend einer der drei andern, während diese unter sich zwar nichts von organischem Verbande haben, aber sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt sind und dies Bewußtsein nach Umständen zu pflegen trachten.

Holländisch lutherisch nenne ich die älteste Gemeinde unsres Bekenntnisses, nicht nur weil die Kirchensprache die holländische ist, sondern weil sie auch ihr eigentliches Gepräge in Cultus, liturgischen Formularen, Verfassung u. von der lutherischen Kirche Hollands entlehnt hat. Was dagegen die Gemeindeglieder betrifft, so sind dieselben vorwiegend Abkömmlinge von Deutschen, zum geringen Theile von Dänen oder Schweden, zum geringsten Theile von Holländern; haben jedoch, wie die hier geborne weiße Bevölkerung der Colonie überhaupt, das europäische Wesen stark abgetreift und sind eben, wie man hier spricht, „Afrikaner“ geworden. — Deutsche Lutheraner scheint es hier von Anfang der Colonie (1652) gegeben zu haben. Schon im Jahre 1665 faßte der Kirchenvorstand („Kirchenrath“) der hiesigen holländisch-reformirten Gemeinde den Beschluß, „den der Augsburger Confession Zugethanen, welche das heilige Abendmahl in der reformirten Kirche zu empfangen wünschen, solches auf gute Zeugnisse zu gestatten“. Unsere Landsleute und Glaubensgenossen kamen her als Soldaten oder sonstige Dienstleute der holländisch-ostindischen Compagnie, der damaligen Herrin des Landes. Wobin sie mit ihren geistlichen Bedürfnissen gewiesen waren, zeigt der oben angeführte Beschluß des reformirten Kirchenraths. Es lag nicht in der Art der ostindischen Compagnie, einem andern als dem reformirten Bekenntnisse öffentliche Religionsübung zu gewähren, geschweige die Mittel dazu darzulegen. Uniformität war ihre Losung; mußten sich doch selbst die, selber reformirten, französischen refugies, deren bekanntlich eine Anzahl hieher übersiedelt wurde, gar bald gefallen lassen, daß die Regierung ihnen den kirchlichen Gebrauch der französischen Sprache untersagte und den der holländischen anbefahl. Auf die Weise ließ sich besser regieren. — Aus den Dienstleuten der Compagnie wurden nach abgelegter Dienstzeit, falls sie nicht etwa in die Heimath zurückkehrten, freie Colonisten. So mehrte sich die Zahl der Lutheraner im Lande, wenn gleich ihrer viele aus Noth Glieder der reformirten Kirche wurden; außerdem wurde seit dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Garnison, in welcher die Deutschen immer stark vertreten waren, ansehnlich vermehrt. Je größer die Zahl, desto stärker der Wunsch nach öffentlicher Religionsübung, und um das Jahr 1740 (also doch nicht eher

als bis das erste Jahrhundert der Colonie beinahe um war) wurden die ersten Schritte in dieser Richtung bei der Direction der Compagnie in Holland, den sogenannten „Hochmögenden Herren Siebenzehnern“, gethan. Es ging aber den Lutheranern, wie es genau um dieselbe Zeit dem ersten Missionar der Brüdergemeinde in diesem Lande, dem ehrenwerthen Georg Schmidt erging, der nach einer kurzen, etwa fünfjährigen Wirksamkeit, durch Maßnahmen der Colonialregierung genöthigt, seine Mission aufzugeben, 40 bis 50 Jahre lang bei den Herren Siebenzehnern um Begräunung der bezeichneten Hindernisse petitionirte, bis er endlich darüber hinstarb. Auch die Lutheraner sahen sich auf ein 40jähriges Warten angewiesen und die endliche Erreichung ihres Wunsches hatten sie doch wohl nur dem Umstande zu danken, daß der heranrückende geistige Bankerott, den die Compagnie mit ihrer Capcolonie machte (nach der französischen Revolution brach er aus; die Regierung verlor die Zügel gänzlich aus den Händen und befand sich im Zustande völliger Machtlosigkeit, als die Engländer 1795 die Colonie angriffen), die Herren Siebenzechner zu Concessionen geneigt machte. Jedenfalls im Jahre 1780 bekamen die Lutheraner, was sie beehrten, und insbesondere einen Prediger. Das Kirchgebäude war auch schon fertig; Martin Melsko, ein reicher Kaufmann (wenn ich mich recht entsinne, aus Holstein gebürtig), hatte es gebaut, aber unter dem Schein und Vorgeben eines großen Weinlagers (!), um nicht in Unannehmlichkeiten mit der Regierung zu gerathen. Für die Erhaltung des Predigers sorgte die Gemeinde und sie that es reichlich und freigebig. Wie weit indeß ihre ernstlichen und eifrigen Bemühungen aus wirklicher gläubiger Begier nach dem Worte des Lebens, oder gar bestimmter nach „reinem Wort und Sacrament“ geflossen sind, bin ich leider außer Stande gewesen zu erforschen.

Daß der erste Prediger ein Holländer sein mußte, daß überhaupt die lutherische Kirche Hollands in ihrem reformirten Kleide das Muster für die erste lutherische Gemeinde der Capstadt abgeben mußte, trotzdem daß diese deutschen Ursprungs war, kann nach dem, was über die ostindische Compagnie gesagt ist, nicht groß auffallen. Als aber jener erste Prediger starb (es wird etwa 1797 gewesen sein), war die Colonie (zum erstenmale) englisch geworden, England befand sich im Kriege mit Holland und an die Berufung eines Nachfolgers aus Holland war somit gar nicht zu denken, auch wenn eine besondere Neigung dazu vorhanden gewesen, was ich bezweifle. Dagegen wies die damalige Verbindung Hannovers mit England einen andern Weg an; der zweite Prediger der Gemeinde und nach seiner Rückkehr ins Vaterland (1816 oder 1817) auch der dritte wurden vom hannöverschem Consistorium gesetzt und waren Hannoveraner. Als aber der lehterwähnte im Jahre 1827 auch in die Heimath zurückkehrte, brach die Reihe der hannöverschen Prediger ab und wieder wurde ein Holländer berufen. Ich glaube, der Grund dafür liegt wohl in dem Umstande, daß der Gemeinde das deutsche und insbesondere das deutsch-lutherische Bewußtsein im Laufe der Zeit gänzlich entschwunden war, zumal in jenen Tagen ihm wohl nur wenig neue Kräfte von Deutschland

durch Einwanderung zugeführt wurden. Der neue holländische Prediger stand der Gemeinde vor bis ins Jahr 1865; im Jahre 1837 aber bekam er einen Collegen, und zwar diesmal weder einen Holländer noch einen Deutschen, überhaupt keinen Europäer, sondern einen Afrikaner, jedoch deutscher Abkunft und mit dem gut deutschen und in der lutherischen Kirche wohlbekannten Namen Stegmann. Die Gemeinde hatte also selber einen Diener am Worte hervorgebracht und zwar keinen schlechten, nicht einmal einen mittelmäßigen; aber zum rechten Segen ist er ihr doch nicht geworden. Stegmann hatte, er der Lutheraner, in Schottland studirt und war in seiner ganzen theologischen Anschauungs-, Predigt- und Amtirungsweise durch und durch reformirt, wenn er sich das auch wohl selbst nicht gestehen mochte. Confessionell war damals die ganze Kirche nicht, auch nicht am Cap; so wurde er ohne weiteres Bedenken beiderseits Secundarius bei der Gemeinde, der er durch Geburt angehörte, und das Evangelium, das er verkündigte, der Eifer, mit dem er das Reich Gottes auch durch Betheiligung an der Mission zu fördern suchte, wurden gewiß Manchem zum Segen. Aber sein unkirchliches Gebahren, das allmählich in einer Weise hervortrat, die auch der kirchlich völlig Ungebildete begreifen mußte, entfremdete ihm die Gemeinde und ich glaube nicht zu irren, wenn ich hinzusetze: seine Predigt des Evangeliums, der freilich eine starke Dosis unevangelischer Schärfe und Säure beigemischt gewesen zu sein scheint, stimmte die Herzen Vieler feindlich gegen ihn. Endlich brach es zusammen. Der Kirchenrath verlangte von ihm Abstellung verschiedener Beschwerdepunkte, verlangte namentlich, daß er aufhören solle, das kirchliche Taufformular nach seinem Belieben zu ändern und das Bekenntniß der in der Taufe stattfindenden Wiedergeburt herauszumerzen. — Man freue sich nicht zu voreilig eines Kirchenraths, der also für eins der Kleinode lutherischer Lehre eiferte. Das Taufformular war doch wohl nur die Handhabe, um den mißliebigen Pastor — loszuwerden. Jedenfalls war dieß das Resultat. Stegmann weigerte sich, erklärte die betreffende Lehre mit seinem Gewissen unvereinbar und — legte sein Amt in der Gemeinde nieder, aber nur um mit einem Theile derselben eine neue Gemeinde zu bilden, die sich evangelisch-lutherisch nannte, aber ausdrücklich in ihrer Constitution die Wiedergeburt in der Taufe verwarf (ich füge hinzu: so mechanisch äußerlich, wie ihr die kirchliche Lehre von ihrem Leiter vorgestellt war, freilich mit vollem Zug und Recht verwarf). Nun war es zur Spaltung gekommen (1847), aber die neue Gemeinde bestand nicht lange trotz der schönen Kirche, die sie sich mit vielen Kosten baute. Sie ging zu Grunde an dem einen Widerspruche zwischen der theologischen Ueberzeugung und der äußern kirchlichen Stellung ihres Predigers. Im Jahre 1857 trat Stegmann zur reformirten Kirche über und bekam ein Pfarramt in derselben; seine Gemeinde zerstreute sich, ein Theil trat zur alten Gemeinde zurück, andere schlossen sich andern Kirchengemeinschaften an; die schöne Kirche stand unbenutzt da.

Ich komme jetzt auf die Bildung der deutsch-lutherischen Gemeinde. Die Einwanderung aus Deutschland hatte besonders seit den dreißiger Jahren

wieder bedeutend zugenommen und die lutherische Gemeinde einen großen Zuwachs an gebornen Deutschen erhalten, wenn gleich dieselben, meist unkirchliche Leute, fortwährend in einem sehr losen Verhältnisse zu derselben blieben. Ein neuer Secundarius war nach Stegmann's Ausscheiden nöthig. Um der vielen Deutschen willen sollte es ein Deutscher sein und zufolge der alten Tradition der Gemeinde wandte man sich deshalb an das hannöversche Consistorium; dieses gab mir die Stelle. Ich habe mein Amt an der Gemeinde von 1851—1861 geführt; es waren zehn saure Jahre. Da das Bekenntniß rechtlich feststand, so konnte und mußte man der Gemeinde mit gutem Gewissen dienen; sonst aber, wohin man sein Auge wandte, fühlte man sich durch die reformirte Gestaltung unbefriedigt abgestoßen. Das Trostloseste war die Beichtordnung, man möchte sie Beichtunordnung nennen. Das heilige Abendmahl wurde, nach reformirter Weise, viermal im Jahre gefeiert. Anmeldung fand nicht statt; am Freitag vor dem betreffenden Sonntage wurde zur Abendzeit ein Vorbereitungs-Gottesdienst gehalten, dem längst nicht alle Communicanten beizwohnten, dem dagegen aber auch Manche beizwohnten, deren Absicht es durchaus nicht war, zum heiligen Abendmahl zu gehen. Nach der Predigt wurde das recht gute, nur in der Absolutionsformel etwas abgeschwächte Beichtformular gelesen; auf die betreffenden Fragen bekam man kein Ja zu hören, sondern wenns hoch kam, sah man unter den im Kirchenschiff zerstreut sitzenden „Consitenten“ (?) diesen oder jenen mit dem Kopfe ein wenig nicken, zum Zeichen der Bejahung. Am Sonntage wurde für die, welche der „Vorbereitung“ nicht beigewohnt, dasselbe Formular noch einmal gelesen und dieselbe ertödtende Procedur wiederholte sich. Von irgend welchen liturgischen Bestandtheilen war nichts weder beim Abendmahl noch beim Gottesdienst überhaupt vorhanden; der Gottesdienst war Predigt, mit Gesang und Gebet umgeben. Der Prediger befand sich vom Anfang bis zum Ende auf der Kanzel. Von der Kanzel herab taufte und traute er auch; nur zum eigentlichen Taufacte kam er natürlich herab, falls ihn nicht der unten sitzende Colleague dabei ablöste. Die Kirche hatte überhaupt gar keinen Altar; zum heiligen Abendmahle wurde eine lange Tafel unter der Kanzel aufgestellt. — An Aenderung und Besserung war nicht zu denken; an dem Althergebrachten hing die Gemeinde mit einer Zähigkeit, die eines bessern Objects werth gewesen wäre. Nur dann hätte sich vielleicht Etwas erreichen lassen, wenn der Pastor sich auf den deutschen Theil der Gemeinde hätte stützen können. Dieser aber, für den obnehin zu wenig Gottesdienste in deutscher Sprache angesetzt waren, der die holländische Sprache nicht mochte und das afrikanische Wesen verachtete, ohne das geistliche Zeug zu haben, um es heilsam zu überwinden, — dieser blieb fort und fort in einem ganz losen Verhältnisse zur Gemeinde und war nicht im Stande, einen Stützpunkt für den Prediger abzugeben. Nach zehnjähriger, wenig befriedigender Wirksamkeit hielt ich mich für berechtigt, von der mir bei meiner Anstellung erteilten Erlaubniß Gebrauch zu machen und in die Heimath zurückzukehren, wurde aber alsbald vom Kirchenrathe, dem ich von meinem Entschlusse Anzeige gemacht,

gebeten zu bleiben und, falls ich irgend welche Bedingungen zu stellen hätte, dieselben namhaft zu machen. Ich ging darauf ein und stellte — mit großer Mäßigung — einige Forderungen, auf die der Kirchenrath wohl hätte eingehen können, ohne das bestehende Kirchenwesen revolutionär über den Haufen zu stürzen, und die für die Zukunft dennoch die Grundlage einer Besserung abgegeben hätten. Der Weg war nicht der geeignete, wie mir später deutlich geworden; auch zerschlugen sich die Verhandlungen, Nebelwollen siegte über Wohlwollen. Da es nun bei meinem Entschluß bleiben sollte, baten mich einige der Deutschen, denen Gottes Wort lieb war, ohne daß gerade ihr confessionelles Bewußtsein besonders erstarbt gewesen wäre, lieber mit ihnen eine neue deutsch-lutherische Gemeinde zu gründen, damit sie Gottes Wort behielten, denn allerdings, nachdem Nebelwollen jetzt einmal gesiegt hatte, war kaum daran zu denken, daß sie es wiederbekommen würden, am wenigsten in ihrer Sprache. Die Bitte kam mir hart an, mein Gemüth sträubte sich gegen alles, was nach irgend welcher kirchlichen Zerspaltung aussieht; aber die Umstände legten mir die Pflicht auf, ihr nachzukommen. Es war von vornherein zu erwarten, daß eine neue deutsch-lutherische Gemeinde nur für einen beschränkten Kreis der Deutschen Anziehungskräfte ausüben würde, nämlich außer den Wenigen, welche Gottes Wort lieb hatten, nur noch für die etwas Zahlreichern, welche aus kirchlichem oder nationalem Patriotismus Etwas dar-um gaben, einer Gemeinde deutschen Elements anzugehören. Und so ist's auch gekommen. Die Gemeinde zählt ihre Glieder mit wenigen Ausnahmen nur unter den mittleren und unteren Klassen, in den Kreisen, die von Deutschland her noch an Kirchenbesuch gewöhnt sind. Der deutsche Kaufmannstand hält sich ganz fern, hält sich überhaupt von jeder kirchlichen Bethätigung fern und ist der Wirksamkeit des Predigtamts gänzlich verschlossen. Für die oben bezeichneten Kreise aber ist das Bestehen einer eigenen deutsch-lutherischen Gemeinde ein Segen, für den man Gott nicht genug danken kann. — Die Gottesdienstordnung ist die meiner Heimath; dem hannoverschen Consistorium sind außerdem die Befugnisse einer geistlichen Recursbehörde übertragen; es soll bei Streitigkeiten um schiedsrichterliche Entscheidung angegangen werden, bei Vacanzen um Neubesehung; der Prediger liefert jährlich einen Amtsbericht ein. In der Gemeindeordnung ist der demokratischen Anschauung der Colonie Rechnung getragen, bei fester Wahrung der kirchlichen Grundlage, der Auctorität des göttlichen Wortes so wie des Bekenntnisses. Die kirchlichen Kosten muß die Gemeinde durch Beiträge, deren Größe in eines Jeden Belieben gestellt ist, decken. Der Punkt macht manche Noth; doch hat es bis jetzt nicht gefehlt und die Gemeinde ist sogar im Stande gewesen, das ehemalige Kirchgebäude der Stegmannschen Gemeinde zu erstehen. Neben dem Deutschen muß auch holländisch gepredigt werden um des jüngern Geschlechts willen, das wohl das Deutsche versteht, aber nicht spricht. Mit der holländisch-lutherischen Gemeinde findet leider kein Verhältniß statt, da dieselbe wegen des Schrittes noch fortwährend zürnt. Sie hat aufs Neue einen Holländer zum Prediger berufen. Beide Gemeinden haben, wie schon bemerkt, Filiale; die

holländische zwei, beziehungsweise 2 Stunden und 4—5 Stunden von der Capstadt entfernt, die deutsche eine, zwei Stunden entlegen und aus deutschen Arbeitern auf den zerstreuten Bauernhöfen und Dörfern bestehend, für die sich ein kirchlicher Mittelpunkt ausfinden ließ.

Es ist nämlich, wie den Lesern der „Monatsschrift“ am wenigsten unbekannt geblieben sein wird, seit etwa acht Jahren eine große Auswanderung aus Süd- und besonders Norddeutschland, und ganz vorzugsweise aus Pommern, der Uckermark und benachbarten Gegenden hierher und in noch höherem Maße nach Britisch Kafferland geleitet worden. Dies führt mich schließlich noch auf die Bildung lutherischer Gemeinden in jenem östlichsten Theile der Capcolonie, hinsichtlich dessen mir aber, wie ich bemerken muß, jede persönliche Anschauung abgeht, da er viele hundert (engl.) Meilen von der Capstadt entfernt ist. — Im Anfang des Jahres 1857 wurde der Rest der für den Krimkrieg angeworbenen englisch-deutschen Legion dorthin verlegt, um etwa nach dem Systeme der österreichischen Militärgrenze das Land vor den Kaffern zu schützen. Die Legion brachte zwei Kaplane von Deutschland mit, über die ich am liebsten schweige; sie sind gekommen und sind gegangen. Als dritter wurde hier im Lande der benachbarte Berliner Missionar Kropf von Bethel angestellt, der sein Kaplansamt bis zur Auflösung der Legion (einige Jahre später) verwaltete, dann aber fortfuhr, neben seinem Kaffern-Gottesdienste auch den Deutschen in seiner Missionskirche Gottesdienst zu halten, bis endlich, aber erst vor ungefähr zwei Jahren, daraus eine eigene deutsche Gemeinde wurde, die nach dem von der Station Bethel eine Viertelstunde entfernten ehemaligen Militärdorf Stutterheim benannt wird, ihren Gottesdienst jedoch fortwährend in Bethel hat. Dann mittlerweile war nun eben, und zwar von den letzten Monaten des Jahres 1858 an, jener Strom deutscher Landbauer und Arbeiter der Legion gefolgt und hatte sich südlich und nördlich von der Hauptstadt King-Williams-Town in einer Reihe von Dörfern angebaut, die mit ihren Namen Berlin und Potsdam, Hannover und Braunschweig, Wiesbaden und Frankfurt ein Deutschland im Kleinen geben. Die deutsche Bevölkerung beträgt jetzt etwa 2000 Seelen. Der Mehrzahl nach lutherisch, zählt sie doch auch einen nicht unbedeutenden Theil Baptisten, deren ursprünglicher Stolz vorzugsweise aus den Gegenden zu stammen scheint, welche den Schauplatz von Nühles „Taufe und Wiedertaufe“ bilden, danach aber in Afrika unter den deutschen Mitcolonisten um so zahlreichere Erwerbungen gemacht hat, als diese etliche Jahre lang fast ohne jegliche kirchliche Pflege waren. Der Fanatismus dieser Baptisten soll alle Begriffe übersteigen. Es wurde in jeder Beziehung die höchste Zeit, daß die dortigen lutherischen Glaubensbrüder Kirche und Predigtamt erhielten, und seit etwa drei Jahren ist es ihnen denn auch durch Gottes Güte zu Theil geworden. In King-Williams-Town, wo die deutsche Bevölkerung meist aus ehemaligen Legionären besteht, hatte sich schon früh eine kleine Gemeinde zusammengethan, deren Anfänge etwas zweideutig sind; später bediente sie einstweilen der Berliner Missionar Viefeld von der benachbarten Station

Petersberg, bis sie auf Missionar Kropf's Ermahnung, nachdem sie sich eine Kirche gebaut hatte, sich an mich wandte, um durch meine Vermittelung einen Prediger von Hannover zu berufen. Ich schlug dem hannöverschen Consistorium meinen Freund und Landsmann Glüver vor, der mehrere Jahre bei der holländisch-lutherischen Gemeinde der Capstadt Schullehrer gewesen war, dessen christliche und theologische Bildung aber meinen Antrag auf seine Ordination rechtfertigte. Das Consistorium ertheilte bereitwillig seine Zustimmung. So bekam nicht nur zunächst King-Williams-Town seinen lutherischen Prediger, sondern es wurden sofort auch, soweit es sich thun ließ, auf den benachbarten deutschen Dörfern Filiale errichtet, die dem Pastor einen freilich mühsamen, aber auch segensreichen Wirkungskreis gaben. Die Gemeinde hat die nämliche Gottesdienst- und Gemeindeordnung, auch daselbe Gesangbuch wie die meine und ist auch in daselbe Verhältniß zu dem hannöverschen Consistorium gestellt. Ein organischer Zusammenhang findet, wie bereits im Anfange bemerkt, zwischen den drei deutsch lutherischen Gemeinden nicht statt, kann auch, so weit es wenigstens die Capstadt betrifft, schon wegen der großen Entfernung von einander füglich nicht stattfinden. Um aber doch das Bewußtsein zu pflegen, daß es drei Gemeinden eines Bekenntnisses und einer Nationalität sind, wird in der Adventszeit ein Bericht über die Gemeindezustände des abgelaufenen Kirchenjahres gegenseitig ausgetauscht und den Gemeinden vorgelesen. Ich gebe hier die kirchliche Statistik des letzten Kirchenjahres (1865—1866), damit man sich einen Begriff von dem Größeverhältniß der Gemeinden machen könne.

	King-Williams-Town.	Capstadt.	Stutterheim.
Getaufte	49	27	6
Confirmirte	40	12	—
Getraut	4 Paare.	7 Paare.	2 Paare.
Gestorben	7	9	2
Communicanten	615	351	243

Den Lesern sei die lutherische Kirche der Capcolonie zu herzlichster Grüß-
 bitte empfohlen!
 (Behrends' Monatsschrift.)

Litterarische Intelligenzen.

Die trunke ne Wissenschaft und ihr Erbe an die Evangelische Kirche. Ein Beitrag zur Beurtheilung der neuern Theologie. In Briefen von Dr. C. Scheele, Professor. Berlin bei Schlawitz. 1867. 289 S. 1 Rthlr.

Es sind Briefe, die einen jungen Theologen nicht vollständig, sondern nach Bedürfniß und Umständen in das Gluckerbe der trunkenen Wissenschaft, der bereits abgestorbenen aber in der Theologie noch immer fortwuchernden pantheistischen Philosophie, einweihen sollen. Unter den trunkenen Theolo-

gen werden besonders Schleiermacher, Rothe, v. Hofmann und vor allem Beyschlag zum warnenden Beispiele hingestellt, der Letzte breiter, als seine Mittelmäßigkeit verdient. Dr. Scheele ist ein geistvoller aber harter Prophet, der nicht selten die Geißel zu Hülfe nimmt, wo die Trunkenheit sich gar zu toll geberdet, daß sie nicht mehr mit sich sprechen läßt. Es sind aber Abschnitte in den Briefen, die aus der Tiefe der Sache mit handgreiflicher Wahrheit geredet sind, und die nicht bloß den angehenden, sondern auch den ältern Theologen zum Nachlesen empfohlen werden können, wiewohl man von diesen hochnothigen Dingen nicht gern hören will. Das angegriffene Uebel ist so weit verzweigt, daß sich Dr. Sch. mit der allgemeinen Zeichnung und einer Exemplification begnügt hat. Durch die Briefe ziehen sich daneben Winke und Anweisungen für ein theologisches Studium, die meist sehr beherzigenswerth sind. (Münkel.)

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. America.

Unter den Mormonen ist ein Zwiespalt ausgebrochen, indem Smith jun. und sein Anhang die Vielweiberei verworfen. Brigham Young hat inmitten seines Harems die Widerspenstigen mit Bann und Acht belegt. Gott gebe, daß sich erfülle hier des Herrn Wort: Wenn der Satan mit sich selbst uneins wird, wie mag sein Reich bestehen? (Behrends' Mtschr.)

Auch in der Universalisten-Kirche ist nunmehr, sowie dies schon lange bei den Unitariern der Fall ist, der Kampf zwischen der „Evangelischen“ (?) und Liberalen Partei entbrannt, und ein Prediger der Universalisten hat bereits eine „Freie Universalisten-Gemeinde“ gegründet. Als ob die Universalisten nicht schon vorher frei genug gewesen wären.

(Evangelist.)

Eine Convention gegen geheime Gesellschaften. Darüber lesen wir im „Lutheran Standard“ vom 1. December: „Eine derartige Convention, bestehend aus Deputaten von mehreren weltlichen Staaten, wurde kürzlich zu Aurora, Ill., gehalten. Rev. Dr. Blanchard, Präsident des Wheaton Colleges, führte den Vorsitz, und Abgordnete von vier evangelischen Denominationen waren dabei zugegen. Es wurden einstimmig Beschlüsse angenommen, welche erklärten, daß die geheimen Orden, die sich jetzt über das Land verbreiteten, ihrem Wesen und ihrer Einrichtung nach, der christlichen Religion feindselig seien.“

Wie der „Lutheran and Missionary“ die Stellung rechtfertigt, die der „Allgemeine Kirchenrath“ den Bedenken der Synoden von Ohio und Iowa gegenüber eingenommen hat. Die lieben Leser von „Lehre und Wehre“ wissen bereits, daß der jüngst zu Fort Wayne tagende „Allgemeine Kirchenrath“ die Delegaten der nicht beigetretenen Ohio-Synode mit ihren Bedenken auf den Entschluß verwiesen hat, welcher der beigetretenen Iowa-Synode bezüglich der gleichen Bedenken gegeben werden sollte, und daß dieser Entschluß dann leider ablehnend ausfiel. Nun lesen wir, daß darauf hin auch die Iowa-Synode sich gedrungen sah, ihren förmlichen Anschluß an den „Allgemeinen Kirchenrath“ zu verschieben. Das hätte billig die Leiter besagten Körpers auf dessen schiefe Stellung aufmerksam machen sollen. Doch zu unserem großen Schmerz müssen wir aus der Nummer vom 12. December des „Lutheran and Missionary“ ersehen, daß dieses Organ jene zweideutige Stellung noch rechtfertigt, und zwar wie folgt: „Es zeigt

sich somit klar, daß es unter denen, die hier zu Land den lutherischen Namen tragen, drei verschiedene Parteien gibt. Auf der äußersten Rechten haben wir die Missouri-Synode und alle diejenigen, welche in anderen Synoden mit ihr sympathisiren, die nicht nur alle Bekenntnisschriften unsrer Kirche annehmen, sondern auch auf einer strengen, andern Zeiten und Landen angehörigen, Praxis und auf Bedingungen bestehen, von denen die kirchliche Gemeinschaft nicht abhängig gemacht werden sollte. Auf der äußersten Linken haben wir die alte Generalsynode mit allen ihren verschiedenen Schattirungen der Ansichten und der Praxis, doch im Allgemeinen einig in der Verwerfung der unterscheidenden Lehren und Termini unsrer Kirche. Zwischen diesen in der Mitte steht der „Allgemeine Kirchenrath“, der bestimmt und ehrlich das lutherische Bekenntniß festhält, wie es in den fundamentalen Grundsätzen ausgesprochen ist, und eine wahrhaft lutherische Form des Gottesdienstes will, dem „Kirchenbuche“ gemäß, welches er bald den Gemeinden vorlegen wird. Er wünscht eine wahre, schriftgemäße, evangelisch-lutherische Mitte einzunehmen. Er sucht keine Compromisse. Er wird Nichts dulden, was den wahren Geist der lutherischen Bekenntnisse und somit der Schrift kürlich zuwider ist“ (als ob dies die von den Ohio- und Iowa-Leuten beanstandeten Punkte nicht thätigst und augenfällig wären). „Zu gleicher Zeit ist er jedoch nicht geneigt, in diesem Land und zu dieser Zeit den harten, bitteren, dogmatischen, exclusiven Geist vergangener Tage wieder aufzuleben und ein Procrustes-Bett aufzurichten, nach welchem den armen Christen die Beine entweder abgehauen oder ausgestreckt werden sollen. Während er glaubt, daß die lutherische Kirche die volle Wahrheit hat, wird er gegen das Werk und die Früchte des Geistes, die sich anderswo finden, das Auge nicht verschließen und sich nicht hochmüthig exclusiv gebühren. Um dieses milde, ehrliche, liebevolle und, wie wir meinen, schriftgemäße und wahre Lutherthum werden sich die kommenden Geschlechter unseres Volkes sammeln, und es wird immer mehrere von dem einen Extrem, wenn nicht von beiden, zu sich bekehren. Während wir denen zur Linken zu schroff und denen zur Rechten zu losse sind, glauben wir das Rechte zu haben und wollen im Namen unseres Gottes unser Panier aufwerfen.“ Leider trägt es die Aufschrift: *Sublimirte Union*. G.

Der „Lutheran Standard“ über die Beschlüsse des „Allgemeinen Kirchenraths“ bezüglich der Bedenken der Ohio-Synode. So lesen wir in der Nummer vom 15. December: „Wir wollen den niederschlagenden Eindruck nicht verbergen, den das Lesen jener Beschlüsse sammt der Debatten über diesen Gegenstand auf uns gemacht hat. Die Wahrheit zu sagen, so haben wir keinen Respekt vor einer Heimsücht, die unter Berufung auf die Ordnung Gewissensfragen ausbeugt. Nachenschaft von ihrem Glauben abzulegen und Grund zu geben der Hoffnung, die in ihnen ist, dazu haben die Christen ein Recht, mit dessen Vereinträchtigung Constitutionen nichts zu thun haben, und welches zu schmälern die Constitution des Kirchenraths nach unsrer Ueberzeugung nie beabsichtigte. Es wäre traurig, wenn dieser Körper sich die Hände so gebunden hätte, daß er nur dann auf kirchliche Lebensfragen eine Antwort zu geben vermöchte, wenn dieselben von einer der zu ihm gehörigen Synoden in richtiger Form vor ihn gebracht würden. Es ist etwas ungeschickt, uns als bloße Draußenstehende wegen angemessener Fragen zu tabeln, deren Beantwortung doch nur zu dem Ende gewünscht wurde, um den Weg zu bahnen, daß wir nicht bloße Draußenstehende bleiben müßten. Doch dieser Mißrath soll uns nicht abstoßen. Immer noch hoffen wir, daß der Tag kommen wird, wo wir werden beitreten können. Auch geben wir diese Hoffnung nicht auf um des Schmerzes willen, den uns das Verfahren des Kirchenraths bezüglich unseres evangelischen Districts verursacht hat. Die Allgemeine Synode, zu welcher dieser District bisher gehörte, hat es freilich abgelehnt, für jetzt in den Kirchenrath zu treten. Die Hälfte der Pastoren, die zu diesem District gehören, war damit herzlich einverstanden. Einer der Delegaten der Allgemeinen Synode ist aus diesem District. So würde es allerdings, selbst wenn die Glieder des Kirchenraths dies nicht als von der Gerechtigkeit erfordert erachtet hätten, doch anständig gewesen sein, die Delegation eines Districts, der im Widerspruch mit der Handlung des Körpers, zu welchem er gehört, Abgeordnete zum Zweck des Eintritts in den Kirchenrath sendet, bößlich zu bitten, daß er warte, bis sein Verhältniß zur Allgemeinen Synode klar erhoben und der Conflict vermieden sei, in welchen

man sonst leicht mit jenem Körper kommen müßte. Der Allgemeinen Synode muß es wehe thun, daß der Kirchenrath einen kleinen Theil unserer Synode aufnehmen konnte, trotz der Erklärung des Ganzen, daß man für jetzt noch nicht beitreten wolle. Wahrscheinlich hielt es Niemand vom Kirchenrath für eine Freundlichkeit, uns derlei Schwierigkeiten zu bereiten, was doch so leicht hätte vermieden werden können. Möglich auch, daß Einige merkten, wie diese Sache die Hindernisse mehrern dürfte, die unserer Vereinigung mit dem Kirchenrath im Wege stehen. Doch sei dem, wie ihm wolle: starke Herzen werden, wenn auch betrübt, doch nicht so leicht entmutigt; es mag ja noch Alles gut werden. — Die Antwort, welche der Kirchenrath auf die Fragen der Iowa-Synode gab und darauf er unsere Synode verwies, ist so ungenügend, daß die Iowaer sich weigerten, dem Kirchenrath beizutreten, und daß die Wisconsin-Synode ihre Nichtübereinstimmung damit erklärte. Auch wir werden darauf, wie auf einen Artikel im „Lutheran and Missionary“, der Manche vom Kirchenrath überraschen dürfte, und den derselbe, wie wir glauben, nicht wird vertreten wollen, später ein Mehreres zu saen haben. Für diesmal haben wir nur noch Raum, unsern tiefen Schmerz über den unionistischen Geist auszusprechen, den derselbe kundgibt.“

Synodalversammlung der östlichen reformirten Synode zu Baltimore.

Die „reformirte Kirchenzeitung“ Nr 44 berichtet unter andern: „Die Eröffnungsrede hielt, Rev Calender über Matth. 10, 34. In einer Art von historisch-theologischen und philosophischen Abhandlung verfolgte der Redner den Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum durch die ganze Kirchengeschichte und erwähnte die verschiedenen Formen, z. B. den Gnosticismus, Arianismus u., in welchen das verneinende Princip der wesentlichen, ewigen Wahrheit feindlich entgegentrat, und zeigte alsdann, wie dieser Kampf auch zur jetzigen Zeit noch fortbesteht, wie z. B. der Autoritätsglaube mit dem persönlichen Urtheil des Einzelnen zu streiten habe. In Betreff der großen Reformation des 16. Jahrhunderts äußerte er sich dahin, daß das innere Leben der Kirche damals sich nach zwei entgegengesetzten Seiten hin entwickelt habe: einerseits in der Römisch-Katholischen Kirche zum unnachgiebigen Autoritätsglauben, wofür besagte Kirche eifrig und rechtmäßigerweise gekämpft; andrerseits im Protestantismus zu dem Recht des privaten Urtheils, welchen Grundsatz derselbe einseitig ausgebildet haben soll. — An buchstäblicher Gelehrsamkeit (so sagt der Editor) hat es diesem Vortrage keineswegs gefehlt, lehrten doch Ausdrücke wie „objectiv“ und „subjectiv“, „positiv“ und „negativ“, „abstract“ und „concret“ u. s. w. häufig wieder; daß aber die Römische Kirche „mit Recht“ für den zur päpstlichen Tyrannei ausgebildeten Autoritätsglauben gekämpft, hingegen der Protestantismus sich durchgängig „einseitig“ ausgebildet, kann der gelehrte Redner nur aus den apologetischen Schriften des Papstthums selbst geschöpft haben.“

„Die Committee über Nominationen unterbreitete ihren Bericht. Es wurde Einsprache dagegen erhoben, aus dem Grunde, weil die aufgestellten Candidaten für die verschiedenen Behörden, namentlich aber die für die Behörde des Seminars, sämmtlich der strengkirchlichen Richtung zugethan seien. Die Einwendung rief heftige Gegenbeweislungen hervor. Diese Auslassungen wurden jedoch zeitig gedämpft. Die äußerste Linke war der Ansicht, daß auch ihre Partei in der Behörde vertreten sein sollte, damit sie erfahren könne, was im Seminar gelehrt wird. Hingegen wurde von der äußersten Rechten behauptet, daß Leute, welche erklärt haben, daß sie die Anstalten unter gegenwärtigen Umständen mit gutem Gewissen nicht unterstützen könnten, nicht wohl geeignet seien, einen solchen Posten zu versehen. Andere hielten es sehr, daß von Parteien auch nur die Rede sei. Wieder Andere erinnerten, daß es schwer sei, Thatsachen zu ignoriren.“

Statistik der deutschen Baptisten-Gemeinden. Das „Hamburger Missionsblatt“ gibt die Zahl der Baptisten in Deutschland, Dänemark, Holland, Schweiz u. s. w. auf 15,290 an. Hingzugethan seit 1861 durch Taufe wurden 695 neue Mitglieder. Davon wurden 2009 ausgeschlossen, 777 gingen mit Tod ab, 1050 wanderten nach Amerika aus. Bleibt reiner Zuwachs 394. In Amerika wurden letztes Jahr den deutschen Gemeinden durch Taufe hinzugethan 354 Glieder, durch Briefe 257. Ganze Zahl 4175. Man sagt oft: Zahlen lügen nicht, und weil das auch in einem gewissen Sinne wahr ist, wollen wir einige Gedanken mittheilen, die uns bei Betrachtung dieser Zahlen durch den Sinn gingen. . .

Eins scheint uns unerklärlich, nämlich: wo die 1050 Ausgewanderten hier in Amerika sich angeschlossen haben. Es kann nicht angenommen werden, daß Neueingewanderte sich zahlreich an englische Gemeinden angeschlossen haben, da sie nach Sprache und Charakter so verschieden von englischen Gliedern sind. Wo sind sie hingekommen? So viel steht fest, daß unter 7—800 Gliedern, welche von unsern amerikanischen-deutschen Gemeinden seit 1864 „durch Brief“ aufgenommen worden sind, nicht über ein Drittel direct von Deutschland gekommen ist. Unser Schluß ist deshalb unvermeidlich: Fünf bis sieben Hundert neue eingewanderte deutsche Baptisten sind für unser Werk so gut wie verloren gegangen. (Sendbote.)

Die Wesleyaner und die Protestant-Methodists beschloßen vor einiger Zeit, sich zu vereinigen. Dieß wurde auch ausgeführt, aber die Vereinigung hielt nicht Stand. Daraus ist ein Streit wegen des College in Adrian, Michigan, entstanden. Beide Benennungen machen darauf Anspruch. Die letzte General-Conferenz der Wesleyaner collectirte \$2,800, um einen Proceß darüber zu führen. — (Evangelist.)

Reformations-Unionsfest am 31. October zu Buffalo. Der reformirte Pfarrer Krummel berichtet in der „Reformirten Kirchenzeitung“ Nr 40.: „Wir thun euch kund, daß mit Gottes Hülfe wir am 25. August d. J. die Vereinigung sämmtlicher Kirchen-Vereine der evangelischen Gemeinden verschiedener Benennung unserer Stadt zu Stande gebracht, und in einem großen Central-Verein mit gedruckter Constitution und Verbeamten, für die ganze evangelische Kirche dieses Landes ohne Unterschied der Confession, entsprechend und entgegen dem riesig wachsenden Central-Verein der römisch-katholischen Kirche, organisiert, und Donnerstag den 31. October d. J. das erste gemeinschaftliche Reformationsfest mit einander, mit festlichem Umzuge von 800 evangelischen Männern und erheblichem Gottesdienste vor Tausenden „einia im Geist durch das Band des Friedens“ gefeiert haben. — Seit etwa einem Jahrzehnt bestehen in vielen evangelischen Kirchen der östlichen, mittlern und westlichen Staaten Kirchen-Vereine zu gegenseitiger treuer, brüderlich liebender Unterstützung der Kranken, Hilfsbedürftigen, Sterbenden und ihrer Wittwen und Waisen ebenso wohl, als zu unterschiedener Förderung der betreffenden Kirchen und Gemeinden und der Interessen des Reiches Gottes und des Herrn Jesu auf Erden. Jeder dieser Vereine wirkte bisher vereinzelt, und so trenn sie auch arbeiteten, ihre Sache war eine schwache, zuweilen sogar engbrüstig und parteiisch, und ihr Wachsthum gehemmt. — Der evangelische Central-Verein hat nun mit Kühnheit, entschlossener Hand diese Schranken und Hindernisse aus dem Wege geräumt, und reicht nach nah' und fern in weitberziger Brudersliebe jedem gläubigen und in Liebe thätigen evangelischen Christen die Bruderhand. Eintracht macht stark, Entschiedenheit thut noth, daß die Welt nicht in Jäulniß zergerbe und auch die Kirche der Reformation nicht weiter zerplittere und verfallte. Den rastlosen Uebergriffen Roms, wie den Wüthereien der Secten gegenüber gilt's in unsern Tagen, daß wir in geschlossenen Reihen dastehen und gemeinsam experiren wider jeden Feind. Der evangelische Geist reformirten Bekenntnisses soll kein Jota von seinem Heidelberger Katechismus, des lutherischen Bekenntnisses kein Jota seiner Augsburger Confession, der Vereinigte kein Jota seines apostolischen Bekenntnisses und dem Gemeinsamen jener beiden Bekenntnisse, und kein evangelischer Christ auch nur ein Wörtlein vom ganzen Gottesworte der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments aufgeben. Eines Jeden Sonderbekenntniß von den Vätern her beobachtend und ehrend, hat der evangelische Central-Verein über allen einzelnen Kirchenbannern das evangelische Reichsbanner aufgezogen, und ist entschlossen in Gott, fröhlich in Hoffnung den evangelischen Reichsbürgersein zu pflegen, „in der brüderlichen Liebe darzureichen allgemeine Liebe“, „Glauben zu halten und Liebe zu üben“, festzustehen im einmüthigen Glauben der Apostel und Reformatoren: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben an die Erlösung und Versöhnung, die in Christo Jesu geschehen ist“, zurückzuführen die evangelische Gemeinde zu ihrem hohen apostolischen Vorbilde: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele und hatten Alles gemein“, und zur apostolischen Grundfäule und Einigungsbände: „Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller“, und Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid Alle Brüder“,

und also nüchtern, wacker und treu, so viel Gott gibt, wachend, lebend und wirkend herbeiführen zu helfen das ersehnte herrliche Endziel: „Friede auf Erden“, „Vater, daß sie Eins seien, wie Du in Mir und Ich in Dir!“ und: „Es wird Ein Hirt und Eine Heerde werden“. — Brüder! Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge, das letzte Arbeits-Welt-Jahrtausend eilt dem Ende zu. Rüstet euch, ihr Christenleute, zum letzten entscheidenden Kampf! „Satan hat einen großen Zorn, denn er hat wenig Zeit mehr.“ Gründet in Gottes Namen Kirchen-Vereine, wo noch keine bestehen, wir schicken euch aerne erprobte Constitutionen dazu weis't keinen evangelischen Christen ab, der dazu treten will; auch die Brüder der geheimen Gesellschaften verwerfen entschieden, wie die Pieblichkeit, so den Unglauben, und haben gerade in der praktischen Piebesthätigkeit viel Erfahrung, Ausdauer und Treue; und wo Kirchen-Vereine bereits bestehen, da verbrüderet euch mit uns durch Anschluß an den Central-Verein! Ja ergreift die dargebotene Bruderhand, und die evangelische Kirche wird in wenig Jahren aus aller Zertrennung und Laubeit sich kräftig erholen, in wahrer, nicht gekünstelter oder erzwungener, Einheit, Stärke und Herrlichkeit wieder ersehen im apostolischen Glanze, in reformatorischer Schöne, eine eiserne Mauer wider jeden Feind und käme er aus den Abgründen der Hölle, dann „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“, und unsere Kinder und Kindeskinde werden uns noch im Grabe segnen, daß wir's gewagt, die Verbrüderung der evangelischen Gemeinden errungen haben und das herrliche Erbe ihnen hinterlassen.“ — Einen „Aufruf“ zum Anschluß an diesen Evangelischen Central-Verein von Pastor Volz in Buffalo finden wir auch im „Lutherischen Herold“ und der „Lutherischen Zeitschrift“. —

Lutherische Kirche im Süden. Noch vor kurzem ließ es sich dazu an, als ob dieser Theil der lutherischen Kirche in Nord-America sich ebenfalls dem indifferentistisch-methodistischen Weisen dieses Landes entwinden und zu der alten guten Lehre und Praxis der Väter der Reformation zurück kehren wolle. Seit längerer Zeit schwinden jedoch die Symptome dieser Richtung wieder mehr und mehr. Ein Glied der Synode von Süd-Carolina, Rev. C. H. Bernheim, der zu den eifrigsten Beförderern der neuen besseren Richtung zu gehören schien, ist sogar aus der lutherischen Kirche gänzlich aus- und in den Dienst der Methodisten-gemeinschaft eingetreten. Zwar hat dies seine Synode gemißbilligt, „da die lutherische Kirche ein zur Ernte weißes Feld habe und ihrer Arbeiter so wenig seien“, allein gebilligt hat sie doch, daß ihr Präsident dem Abfälligen ein „ehrenvolles Entlassungszugniß“ gegeben hatte. Wie kann aber eine rechtgläubige Kirche einen von ihr zu den Irigläubigen Abfallenden entlassen!? Macht sie sich damit nicht seiner Sünde theilhaftig? W.

Lutherthum und Nationalität. Daß in unserem Zeitalter des Nationalitäts-Geschreis das sogenannte Nationalitäts-Princip bald auch seine Anwendung auf die christlichen Confessionen finden, und daß dann die lutherische Confession der deutschen Nation, als ihr und nur ihr allein in Wahrheit anpassend, zufallen würde, das dürfte man von unserem oberflächlichen, schematisirenden Geschlecht längst erwarten. Wirklich hat auch diese, der Geschichte — man denke z. B. nur an die scandinavisch-lutherische Kirche — widerstreitende Idee ihren Ausdruck in einem Aufsatz des „Evangelical Lutheran“ vom 19. Decbr. gefunden und zwar wie folgt: „Es ist allbekannt, daß die lutherische Kirche hiesigen Landes aus zwei Elementen — dem deutschen und dem amerikanischen — zusammengesetzt ist, und daß diese beiden Elemente, obwohl desselben Glaubens, doch nicht so geistesverwandt und verbrüderet sind, als es zu wünschen wäre. Daher die vielen Streitigkeiten, die, wie wir meinen, zu einem großen Theil auf den Umstand der Nationalität zurückzuführen sein dürften. Die beiden Nationen sind wegen ihrer besonderen Eigenthümlichkeiten und ihrer verschiedenen Erziehung unfähig, alle Dinge in demselben Lichte zu schauen. Wir haben häufig die Bemerkung gemacht, daß wohl Jedermann ein Christ, aber nur ein Deutscher ein guter Lutheraner sein kann. Wir sagen dies unseren deutschen Brüdern als ein Compliment, denn wir können uns nicht rühmen, deutsches Blut in unsern Adern zu haben. Das Lutherthum ist in allen seinen wesentlichen Zügen deutscher Art und mit der Sprache und Nationalität Luthers innig verschmolzen. Niemand vermag so wie der Deutsche in den Geist und Genius des echten Lutherthums einzudringen. Wir wollen nicht so verstanden sein, als meinten wir, daß in den Lehrartikeln der Augsb. Confession zwei verschiedene Sinne

ausgesprochen seien, die den zwei Nationalitäten entsprächen. Das Gegentheil hiervon glauben wir. Aber was wir meinen, ist dies: Es ist wohl einem Amerikaner unmöglich, für Luther und die lutherische Kirche Deutschlands dieselben Gefühle zu hegen, die ein Deutscher hegt. Während es dem Amerikaner nicht an Ehrfurcht und schuldigem Respekt vor seinem Namen und Andenken und vor der lutherischen Kirche Deutschlands fehlen mag, hat er doch nicht die Eingebung, die bei dem Deutschen aus Liebe zu seiner Nation und aus den Wunden des Blutes entspringt. Luther hat, trotz seiner eignen Mahnung, nicht ihm, sondern Christo zu folgen, der lutherischen Kirche seinen Namen und Geist aufgedrückt, und der seines Geblütes ist, kann denselben leichter auffinden, als ein Fremder. Der Deutsche saugt leicht Luthers Geist ein, ist conservativer Art, geneigt, das Alte hochzuschätzen, zufrieden mit der Reformation des 16. Jahrhunderts, ist von dem „gesetzlichen Wesen“ des Papstthums reformirt, liebt Geheimnisse, Glauben, Theologie, liturgischen Gottesdienst, ist poetischer Natur, will subjective Frömmigkeit, hegt eine tiefe innerliche Frömmigkeit, die, gleich einem Taubsteig, Werke der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit hervortreibt, die er nicht ausposaunt, es ist ihm genug, Gott bekannt zu sein, er sitzt gern zu Jesu Füßen und lernet von ihm. Der Amerikaner dagegen findet es schwer, in den Geist vor dreihundert Jahren einzudringen, und hat wenig Achtung vor dem Alten, er schaut nicht zurück auf ehrwürdige Verfahren und ist von solchen Einflüssen frei, dagegen nach Gefühl und Neigung ein Mann des Fortschritts. Er reformirt noch immer und sein Ruhm ist, von dem Götzendienst des Papstthums befreit zu sein; er liebt das Wirkliche, Substanzielle und gibt einer praktischen, dem Beispiel Christi gemäßen Frömmigkeit den Vorzug. Er hat lieber Einfachheit der Formen und des Gottesdienstes und ist seiner besonderen Eigenthümlichkeit nach mehr ein Mann der That, mehr realistisch. Er liebt Kundgebung religiöser Erfahrung, will objectivere Frömmigkeit und strengt sich an, Jedermann augenscheinlich zu überführen, daß man ein Christ sei. Er begehrt, den allein wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, zu erkennen, und ist mit Petro bereit, das Schwert für ihn zu ziehen, oft eben so unerbittlicher Weise wie Petrus. So haben beide, obwohl von einander verschieden, ihre Verdienste und Verdienste, während sie beide „Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe“ haben, denselben Heiland, dasselbe Bekenntniß, dieselbe Kirche, wiewohl sie alles Dieses von etwas verschiedenen Standpunkten aus anschauen dürften. Wer wollte den Einen oder Andern aus seiner Stellung vertreiben, oder sie nöthigen, Plätze zu wechseln? Will der strenge Symbolist seinen Bruder von seiner Herde vertreiben, weil er nicht mit ihm übereinstimmen kann? Oder will der Antisymbolist seinen symbolistischen Bruder verworfen, der doch seine ganze Natur und Erziehung in diese Richtung gebracht haben? Stimmen nicht sie alle in den großen, leitenden Fundamental-Verhren des allgemeinen Christenthums überein? Glauben nicht alle Lutheraner an die göttliche Autorität und Genugsamkeit der heiligen Schrift, an das Recht des eignen Urtheils bei Auslegung der Schrift, an die Einheit und Dreieinigkeit Gottes, an die gänzliche Verderbtheit menschlicher Natur, an den Sohn Gottes, als den Heiland der Welt, an die Rechtfertigung allein durch den Glauben, an das Amt und Werk des heil. Geistes, die Befehrung und Rettung der Sünder, an die göttliche Stiftung der Kirche und des Predigamtes, an die göttliche Einsegnung der Taufe und des Abendmahls als Gnadenmittel und Siegel der evangelischen Verheißung, an die Unsterblichkeit der Seele und an eine künftige Belohnung und Bestrafung? Und wenn so, was thut's, daß nicht alle durch Brillen von demselben Schloß und derselben Schärfe schauen? Ach, daß wir die Liebe hätten, die langmüthig und freundlich ist!“ — Ja, ja, das fromme a m e r i k a n i s c h e Fleisch schmachtet eben wie a l l e s Fleisch nach der breiten Basis der Union und zwar nach einer möglichst breiten. C.

II. Ausland.

In Kiel ist trotz der Einsprache des Ev. Lb.-A.-R. ein ev.-lutherisches Consistorium errichtet für Schleswig und Holstein; auch ist in Wiesbaden ein neues Consistorium errichtet; die in Hessen und Hannover sind geblieben.

(Behrends Mitthr.)

In Neapel findet die Hegelsche Philosophie vielen Eingang. Das selbe auch noch!

(Ibidem.)

Eine allgemeine lutherische Conferenz. Nach den Vorbereitungen einer kleinern Versammlung von acht Personen trat am 30. und 31. October zu Hannover eine engere Conferenz von dreißig Personen aus verschiedenen Ländern Deutschlands zusammen, deren Namen ich hier voranstellen will. Es waren erschienen: Aus Baiern Prof. v. Jeschwitz, aus Sachsen Consist.-R. Prof. Luthardt, aus Hessen-Darmstadt die Pfarrer Schloffer, Müller und Baist, aus Oberhessen (Hessen-Cassel) Superintendent Kimmel und Pfarrer Kolbe, aus Hannover die Ober-Consist.-R. Niemann und Uhlhorn, D.-C.-Assessor Friedrichs, Regierungs-Assessor Lohmann, Superintendenten Lührs, Sievers und Mühlenstedt, die Pastoren Evers, Münkcl, Friedrich und Leiner, aus Lauburg Consist.-Assessor Hanewinkel, aus Holstein Bischof Koopmann, die Präbste Neelsen und Caspers, Pastor Decker, aus Schleswig Generalsuperintendent Godt, aus Mecklenburg Oberkirchenrath Aliesoth, die Professoren Philippi, Dieckhoff und Mejer, aus Braunschweig Domprediger Probst Thiele, aus Bückeburg Consist.-R. Reiche. — Wie diese Conferenz aus einem starken Zuge der Einigung hervorgegangen war, so bildete auch den ersten Hauptgegenstand ihrer Berathung, wie man einen größern Mittelpunkt für diese Einigung schaffen könne. Wenn alle darin einverstanden waren, daß nur unter Gottes Segen und der Gunst der Verhältnisse aus Kleinem etwas Großes und aus dem Vorläufigen etwas Dauerndes werden könne, so beschloß doch die Conferenz, dem herrschenden und sehr verbreiteten Verlangen der Lutheraner entgegenzukommen und eine allgemeine Conferenz in Angriff zu nehmen, die sich nicht an die Grenzen einzelner Provinzen und Länder in Deutschland bände, wobei man auf den Finger Gottes sehen wollte, wie oft und lange eine solche Conferenz wiederkehren könne. Es wird indeß beabsichtigt, schon in der Mitte des nächsten Jahres den Anfang damit zu machen. — Die Conferenz ist auch insofern eine allgemeine, als sie neben den Geistlichen die Laien zur Theilnahme berechtigt und heranzieht, also auch in ihren öffentlichen Verhandlungen darauf Rücksicht nimmt. Weniger möchte man es ihrem Namen entsprechend finden, daß man zur Gründung und fernern Leitung der Conferenz keine Lutheraner aus Altpreußen herangezogen hat. Wir wissen, daß es diese nicht angenehm beführen wird, und bedauern es. Sie selbst werden es begreiflich finden, wenn sie bedenken, nicht nur daß Streit über ihre Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche ist, sondern noch mehr daß die Neupreußen alles zu vermeiden haben und zu vermeiden suchen, was nach einer Propaganda oder nach einer Einmischung in die evangelische Kirche Altpreußens aussieht. Gewiß aber haben sie damit nicht von der sonstigen Theilnahme an der allgemeinen Conferenz ausgeschlossen werden sollen, wie überhaupt Niemand, der sich in die getroffenen Bestimmungen fügt. — Die Conferenz hat den pompösen Namen eines „Kirchentages“ vermieden, nicht bloß um des Namens, sondern auch um der daranhängenden Sache willen. Die Conferenz hat von der Kirche keinerlei Vollmacht, will daher auch nicht im Namen oder als eine Art Vertretung der Kirche tagen. Noch viel weniger will sie sich als eine Art Behörde oder kirchliche Autorität in die Angelegenheiten der Kirche mischen, und ihnen Eröffnungen und Beschlüsse zugehen lassen. Ohne solche und andre Annahmen will sie weiter nichts sein, als was sie ist, eine größere oder geringere Vereinigung von Lutheranern, welche in dem Bedürfnisse der Gemeinsamkeit und des geistlichen Verkehrs sich einander erbauen, stärken, über die Zeitlage und schwere Fragen belehren und berathen, und in dieser Zeit der Verwirrung zusammenhalten, was sich auf dem Grunde des lautern göttlichen Wortes zusammenhalten läßt. — Man wolle der Conferenz keine andern oder gar hochfliegenden Pläne unterlegen, wenn sie gleich nach einer Seite hin um des herrschenden Bedürfnisses willen ihre Thore weit gemacht hat. Wir sind uns bewußt, daß man in dieser Zeit schon Gott danken muß, wenn man mit großen Anstrengungen etwas Weniges schafft und dem weitem Verfall wehrt. Wir sind uns eben so bewußt, daß solche Versammlungen nicht zur Goldinctur gehören, und daß wir uns schon darüber herzlich freuen müssen, wenn lebendige Beziehungen der Gemeinschaft zwischen denen hergestellt werden, welche räumlich getrennt sich auch innerlich leicht entfremdet werden. Einen Segen, so hoffen wir zu Gott, hat in dieser Beziehung schon die erste engere Conferenz vom 30. und 31. October gehabt. Wer nun Richter in der Sache sein will, der möge vorher die Schwierigkeit der Sache bedenken und Gott um Rath bitten,

wie es sich besser machen läßt. — Die engere Conferenz hat unter der umsichtigen Leitung des Oberkirchenrathes Kriesoth noch einige andre wichtige Gegenstände berathen, die ich indeß bei dieser vorläufigen Anzeige übergehen muß. Genauere Mittheilungen über Zeit, Ort, Einrichtung und Bestimmungen der „Allgemeinen lutherischen Conferenz“ werden zu ihrer Zeit erfolgen. (Neues Zeitblatt.)

Prof. Lehmann spricht sich über die Antwort, welche die „Kirchenversammlung“ zu Fort Wayne auf die von der Ohio-Synode gestellten Fragen gegeben hat, folgendermaßen in der luth. Kirchenzeitung No. 192 aus: „Ist das die Antwort? So müssen wir fragen, nachdem wir zu unserm großen Erstaunen und mit nicht geringer Betrübniß in dem „Lutheran and Missionary“ vom 12. Dec. einen kurzen Bericht und einen langen editoriiellen Commentar dazu durchlesen haben, die beide sich größtentheils auf die von der Allgem. Synode von Ohio an die Kirchenversammlung in Fort Wayne gerichteten Fragen beziehen. Nun ist es freilich wahr, daß der genannte Commentar keineswegs zu den eigentlichen Verhandlungen der Kirchenversammlung gehört, da er derselben weder vorzujagen, noch ihre Sanction erhalten hat. Allein die Thatsache, daß eines ihrer Organe, und, wie aus inneren Kennzeichen des Commentars hervorgeht, jedenfalls ein Mitglied der Committee, die den Bericht ausgearbeitet, in diesem Sinn und Geist solche Gegenstände beurtheilt und entschieden haben will, ist sicherlich kein ermuthigendes Zeugniß für die Zukunft der Kirchenversammlung. Es fehlt nicht viel daran, daß genannter Commentar angesehen werden dürfte als eine Art Kriegserklärung gegen Alle, die die Bekenntnisse unserer lieben Kirche nicht als ein bloßes Aushängeschild brauchen wollen, sondern ihnen gestatten, in Herz und Leben durchzugreifen, und die überhaupt es mit ihrem Glauben und Bekenntniß ernst nehmen wollen. Wir könnten uns wohl zur Noth damit zufrieden stellen, daß die Kirchenversammlung aus dem Grunde keine Antwort gäbe, weil sie noch nicht bereit dazu wäre. Aber wenn die Tonangeber und ein Organ sich also aussprechen, und grundsätzlich gegen die consequente Anwendung des Bekenntnisses, das ja nicht eine bloße Theorie sein, sondern in Fleisch und Blut übergehen und im täglichen Leben sich geltend machen soll, eifern, als gegen einen veralteten Wahn, einen engherzigen, gehässigen Exklusivismus, eine Märterbank, auf welcher Andersdenkende entweder um ein Paar Glieder kürzer gemacht, oder bis zur gehörigen Länge gestreckt werden sollen, — damit können wir nicht zufrieden sein. — Gern hätten wir dem Antrag, der von unserer Allgemeinen Synode ausging, eine andere Form gewünscht, und, wenn es in unserer Macht gelegen wäre, darauf hingewirkt; allein bei alle dem müssen wir gestehen, daß solche halb-officielle Erklärungen uns so weit erleuchtet haben, daß wir höchlich bedauern müssen, daß die Kirchenversammlung, wenn das als Ausdruck ihrer Gesinnung anzusehen ist, mit solchen Anfängen sich eine Zukunft anbahnt, die wenig Besseres erwarten läßt, als die alte Generalsynode geliefert hat. Sagt ja selbst in derselben Spalte, womit jener Aufsatz endet, ein hervorragendes Glied in der Generalsynode: Wenn man nur noch ein wenig Geduld gehabt hätte, so wäre das und selbst noch mehr in der Generalsynode zu erlangen gewesen. Stünde die Sache einfach so, wie die Lutherische Zeitschrift vom 7. Decbr. berichtet, daß nämlich die von unserer Synode gestellten Fragen nicht öffentlich besprochen noch beantwortet, sondern zu reifer Erwägung und Besprechung an die Districts-Synoden verwiesen worden, so ließe sich allerdings die Sache viel leichter zurechtlegen. Aber wie es jetzt steht, kann es diejenigen, die es mit dem Bekenntniß ernst genug nehmen, daselbe wirklich im täglichen Leben und in der kirchlichen Praxis in Anwendung gebracht zu sehen, nur betrüben, daß die ersten Anfänge anzudeuten scheinen, die Kirchenversammlung werde in der Praxis gerade das bleiben, was die Generalsynode von jeher war. Wir können auch deshalb kaum hoffen, daß unsere Synode sich weiter mit dieser Sache wird befassen können, als höchstens in der Form einer freien Conferenz, wie die Zeitschrift vorschlägt, damit nach vorheriger Vergleichung und Ausgleichung der vorhandenen Differenzen die Hindernisse entfernt würden, so der Herr dazu Gnade gäbe. Unsere schöne Hoffnung in dieser Sache will leider ihrem Ende entgegen gehen, und es bleibt uns wenig übrig, als Betrübniß und Schmerz.“

Erlass des Königs von Preußen hinsichtlich der Unterstellung der Kirche in Neupreußen unter den evangelischen Oberkirchenrath. Der „St. A.“ bringt den Erlass, welcher also lautet: „Nachdem Ich durch Meine Verordnungen vom 22. und 24. Sept. d. J. die Errichtung von Consistorien in Wiesbaden und Kiel angeordnet und eine Unterstellung dieser neuerrichteten Kirchenbehörden, sowie der in der Provinz Hannover und dem Regierungsbezirk Cassel bestehenden Consistorien unter die Instanz des evangelischen Oberkirchenrathes nach Lage der Verhältnisse nicht für gut befunden habe, finde Ich Mich bewogen, zur Vermeidung von Mißdeutungen, hierdurch ausdrücklich zu erklären, daß eine Besorgniß wegen etwaiger Schädigung der Union und der Landeskirche in den alten Provinzen, sowohl in ihrer Einheit, als in ihrer Selbständigkeit, aus diesen Meinen Anordnungen in keiner Weise hergeleitet werden darf, und daß es Mein bestimmter Wille ist, eine Rückwirkung daraus auf die kirchlichen Verhältnisse der alten Provinzen nicht eintreten zu lassen. Ich gebe Mich vielmehr der Hoffnung hin, daß die Vereinigung der evangelischen Kirchen unter ihrer eigenen Mitwirkung und freien Zustimmung, aus der allein die wahre Union hervorgehen kann, immer mehr und mehr erstarken wird, und dies um so sicherer, je mehr Ich Mich auf die vertrauende treue Hingebung aller dabei Betheiligten und dazu Berufenen verlassen kann. Dieser Mein Erlass ist zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.“

Dr. Münkel sagt mit Recht, der Erlass könne viel und wenig sagen, je nachdem man ihn erkläre. Die lutherischen Provinzen seien jetzt zwar von dem Regimente des unirten Oberkirchenraths losgezählet, aber es sei weder gesagt, daß ihnen das nach Lehre und Recht ihrer Kirche zukomme, noch daß das endgültig und auf die Dauer bestehen solle. Jetzt würden wenigstens fünf Provinzen ihr eigenes Consistorialregiment bekommen, woraus man ohne Mühe ersehe, daß diese Einrichtung nur einen Durchgang zu einer andern Gestalt der Dinge abgeben solle. Ein mögliches Ergebniß habe der König schon bestimmt ins Auge gefaßt, — die Union! der König wünsche, hoffe, vertraue, daß die neupreußischen Lutheraner sich noch dazu entschließen würden „unter eigener Mitwirkung und freier Bestimmung“, „aller dabei Betheiligten und Berufenen“. Da liege es nun sehr nahe, an Synoden zu denken, welchen die Entscheidung überwiesen werden solle. Schon zu oft hätten die Wortführer der Union von diesem Auskunftsmittel geredet. Sollte aber eine Synode wirklich etwas derart beschließen, so müßte erst der Rechtstitel vorgewiesen werden, kraft dessen man mit Mehrheiten über eine Kirche oder Gemeinde verfügen könne. „Doch kann es uns nicht entgehen, fährt Münkel fort, wie eigenthümlich und vielsagend der Erlass zurecht gestellt ist. Er richtet sich mehr an die alten als an die neuen Provinzen, und wenn er voraussieht, daß die neuen Provinzen nicht unter den Oberkirchenrath gestellt werden sollen, so thut er das, um die alten Provinzen über diesen Schritt zu beruhigen. Weder habe der König damit die Union aufgegeben, noch werde er von daher Rückwirkungen gestatten, welche den Bestand der Union in Altpreußen bedrohten oder nur veränderten. . . Nach des Königs Willen soll die Union in den neuen Provinzen zunehmen und in den alten nicht abnehmen. Der ganze Erlass hat eigentlich nur diese Spitze. . . des Königs Majestät spricht sogar am Schlusse die Erwartung aus, daß er sich dabei auf die „vertrauende treue Hingebung“ aller Betheiligten und Berufenen verlassen dürfe. Ich will nicht verschweigen, daß mich das mit großen Bedenken erfüllt. Wenn ich nun für meine Person ohne Zweifel thun werde, was ich kann, die beabsichtigte Union zu hintertreiben und wenigstens von meinem Berufskreise fern zu halten, soll ich dann von des Königs Majestät darauf angesehen werden, daß ich keine treue Hingebung, also weder Treue noch Hingebung besitze? Soll hiermit ein moralischer Druck auf mich und auf Andre angekündigt werden? In was für eine schiefe Stellung würden wir dadurch zum Könige gebracht, und wie bedenklich würde das Vertrauen untergraben! Ich vergesse keinesweges, daß dieser Erlass ein erneuter Beweis von der gerechten Schonung des Königs ist, und freue mich desselben. Um so mehr beklage ich es, daß dieser bitre Tropfen dazu gethan ist, der, wie es mir scheint, nicht bloß von meiner Befangenheit und Voreingenommenheit herausgeschmeckt wird.“

In Aegypten hat der koptische Patriarch eine blutige Verfolgung der von amerikanischen Presbyterianern convertirten Kopten begonnen. (Behrends Mittheil.)

In Hamburg haben am 11. bis 21. August die Baptisten Europas ihre siebente, alle drei Jahre wiederholte Conferenz gehalten, auch ihre dortige „Missions-Capelle“ (für 2000 Menschen) eingeweiht. Auch Spurgeon war da und predigte (englisch). Der Bund zählte am 1. Januar circa 15,229 Glieder, 87 Gemeinden mit 1088 Stationen oder Predigtplätzen. In den letzten drei Jahren haben 6956 Menschen die Wiedertaufe empfangen!

(Behrends' Mtschr.)

In Holland blüht bekanntlich der Rationalismus, doch sucht das Volk die Predigt des Glaubens. In Leyden haben „die Modernen“ alle Katheder und Kanzeln inne, so daß die Gläubigen sich Säale mieteten, in denen auswärtige Prediger predigten; die Kirchen standen leer, die Säale überfüllt; jetzt haben sie einen Prediger des Glaubens. Die Universität leert sich, die in Utrecht ist im Steigen (Döbes, Dosterzee). Gegen 20 Prediger haben ihr Amt aufgegeben, weil sie an allem Glauben Schiffbruch gelitten. — In Holland gibt es 68,000 Juden; ein Lehrer einer Staatschule wurde abgesetzt, weil er Jesus als Messias bezeichnet und die Judenkinder dadurch geärgert hatte.

(Ibidem.)

Dr. G. Fr. Meyer †. Die lutherische Kirche in Paris hat am 11. October d. J. einen harten Verlust erlitten, da es dem Herrn gefallen hat, eines seiner segnesten Werkzeuge aus der großen Arbeit zur Ruhe zu rufen. G. Fr. Meyer, Präsident des lutherischen Consistoriums, Inspector und Pastor hat durch 31 Jahre mit seinen Kräften unter schweren Verhältnissen und einer verzweigten Thätigkeit seinem Herrn und der Kirche gedient, als ein Mann, dessen reiche Gaben und unermüdete Opferwilligkeit dem Werke des Herrn um so mehr zu gute kam, als er damit eine gewinnende Milde und Innigkeit und einen schönen Schatz theologischen Wissens und reicher Erfahrung verband. Und wiewohl er seine Tage bis in das 59. Jahr gebracht hat, so nehmen wir doch an dem Verlust der Pariser Kirche um so mehr Theil, als die Arbeit groß, und der bedeutenden Schnitter nicht viel sind. Aber die Verheißungen Gottes, die er geglaubt, bezeugt und gepredigt hat, werden mit seinen Gebeten auch ferner auf der Kirche zu Paris ruhen.

(Münkel.)

Symbolestreue. Wie der „Evangelist“ berichtet, hat eine in Detmold Angesichts der andringenden Union zusammen getretene reformirte Conferenz eine Reihe von Erklärungen abgegeben, unter denen die erste wie folgt lautet: „Gegenüber der Unionstheologie, welche die ehrwürdigen Bekenntnisse der reformatorischen Väter abschwächt oder gar die alten symbolischen Fassungen der Wahrheit für unzulänglich und veraltet erklärt, halten wir die Aufrechterhaltung des Bekenntnisstandes der reformirten Kirche für eine Pflicht, die wir vor Gott und vor unseren Gemeinden feierlich übernommen haben. Wenn wir der Ansicht wären, daß die Bekenntnisschriften einer wesentlichen Verbesserung und einer neuen Fassung bedürften, so müßten wir, als ehrliche Männer, unsere kirchlichen Aemter niederlegen.“ — So sehr die Abtrennung der s. g. Reformirten von unserer Kirche und die Sammlung derselben unter einem in verschiedenen Punkten irrigen Bekenntnisse als unheilbringend zu beklagen ist, so steht es doch um die reformirte Kirche immer besser, wenn sie sich an ihr Bekenntnis bindet, als wenn sie in unionistischer Weise auch diese Mauern gegen noch größere Verfälschung niederreißt und unter dem Vorgeben, zur Schrift allein zurück zu gehen, der subjectiven Willkür die Thore öffnet. Bei strengem Festhalten eines Irrthums in falschem Gewissen ist Rückkehr zur Wahrheit leichter zu hoffen, als bei unionistischem Verzweifeln an dem Gefundensein der lauterer Wahrheit. Kirchliche Union ohne Einigung in der Wahrheit ist die sichere Vorläuferin des Rationalismus oder der wüsthften Schwärmerei. Der alte Straßburger Theolog Conrad Dannhauer († 1666) hat schon prophezeit: „Vielleicht in kurzem wird die Welt sich selbst verwundern, daß sie so schnell synkretistisch und hierauf — atheistisch geworden sei.“ (Lib. conscient. I, 139.) Hat sich diese Prophezeiung nicht in unserer Zeit erfüllt? O daß man sich warnen lassen und erkennen möchte, wohin das Verlassen der alten guten Bekenntnisse und Indifferentismus nothwendig führe! W.